

HAFENCITY ZEITUNG

Viel Raum
für
neue Ideen
www.HONGKONGSTUDIOS.de

WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM



NR. 02 · EDITION 14 · FEBRUAR 2023

NACHRICHTEN VON DER

HAMBURGER STADTKÜSTE®

Effektiv. Diskret. Erfolgreich.

Immobilien


MEISSLER & CO

22 92 91

meissler-co.de

Exklusiv II: HCZ-Gespräch
Meike Ludzay: »Eine Schule darf kein UFO sein!«



Die Schulleiterin der weiterführenden Schule Campus HafenCity im Lohsepark setzt auf Projektarbeit und Diversität und Selbstbewusstsein und Stärke von Kindern. **SEITE 10**

Die HCZ-Reportage

Mundhalle: »So können wir nicht arbeiten!«



Mit diesem Appell haben sich die Künstler:innen und Handwerker:innen der Mundhalle an Stadt und Öffentlichkeit gewandt. **SEITE 4**

Exklusiv III: HCZ-Gespräch
Annett Louisan: »Das Leben ist keine Generalprobe!«



Die Popsängerin findet mit Coaching zu sich selbst und feiert mit ihrem neuen Album „Babyblue“ ihre Premiere als Chansonsängerin. **SEITE 20**

Schon jetzt geht mehr Tempo 30!



FOTOS (3): CATRINA EICHINGER © JIM RAKETE

Exklusiv I: HCZ-Gespräch Verkehrssenator Anjes Tjarks setzt im Gespräch mit der HafenCity Zeitung mittelfristig auf den Rückbau vierspuriger Straßen und auf weniger Lärm- und Schadstoff-Emissionen im Innenstadt-Quartier: „Die Rechtslage ermöglicht bereits mehr Tempo 30 in der HafenCity.“ **Ab Seite 13**

DAHLER

Ganz nah dran an der HafenCity

Nur wer seinen ganz persönlichen Markt und die regionalen Besonderheiten gut kennt, kann individuelle und marktgerechte Lösungen finden.



Wir haben uns auf die Hamburger HafenCity spezialisiert und kennen das Anforderungsprofil der Kauf- und Mietinteressenten ebenso wie eine Vielzahl von Verkaufs- und Vermietungsfällen.

Nutzen Sie unsere Erfahrungen und lassen Sie Ihre Immobilie kostenlos von uns bewerten. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Ihr Dankmar Lund

DAHLER HafenCity
Inh.: DAHLER & COMPANY Projektmarketing GmbH
Großer Grasbrook 9, 20457 Hamburg
T 040 70 38 38 40 E hafencity@dahler.com
dahler.com/hafencity

Mal ehrlich!

Von Wolfgang Timpe



Manchmal klingen wichtige Worte erst später nach und schaffen neue Einsichten. „Ich sage ausdrücklich: Ich bin für Bürgerbeteiligung, ich bin für Transparenz“, sagte die frühere Bundeskanzlerin Angela Merkel – und meinte es in ihrer spröden Sachlichkeit richtig ernst. Transparenz, echte Beteiligung von Menschen und Umsetzung von Ideen der Zivilgesellschaft schaffen eine lebendige Debatte und Identität. Ermunternde Beteiligung.

So wurde jüngst in der HafenCity ein aufwendiges „Dialogformat“ zu „Mehr Grün und Biodiversität“, zu mehr Lebensqualität mit mehr Natur in der Stadt und weniger Lärm- und Schadstoffemissionen von der Bürgerschaft gestartet – und über die HafenCity GmbH an eine Kommunikationsagentur delegiert. Die Beteiligung von Politik, Anwohner:innen, Initiativen, Unternehmer:innen und Wissenschaftler:innen der HafenCity Universität lieferten gute konstruktive Ergebnisse – aufwendigere strategische und kurzfristig umsetzbare Maßnahmen zu mehr Grün im Quartier. Gelebte Beteiligung.

Schon lange vor Angela Merkel hat Ex-Bundespräsident Roman Herzog († 2017) in der 90er-Jahren festgehalten: „Die Freiheit des Informationsaustausches macht es den Kulturen möglich, sich gegenseitig zu bereichern. Das hält sie lebendig und bewahrt sie vor musealer Erstarrung. Mehr Transparenz würde im Übrigen auch mehr Wahrheit ermöglichen.“ Mehr Transparenz, nicht weniger, mehr Wahrheit, mehr Menschennähe meinte der lebensgewandte Herzog, nicht reale Anwohner- und Unternehmerwünsche ignorieren. Eine echte Beteiligung und Umsetzung von zentralen Ideen von engagierten Bürgern und Initiativen befeuert eine engagierte Zivilgesellschaft und ein lebenswertes Miteinander. Empathische Beteiligung.

Warum zwingt man das Herz des Quartiers, die Wünsche der vor Ort Lebenden, in den Verwaltungsschlauch von Behörden? Angst vor Kontrollverlust? So führt Behördenumsetzung und Verniedigung von Anwohnerwünschen zu Entpolitisierung und Demotivation von Menschen, die für einen schonerer und nachhaltigeren Stadtteil aktiv mitarbeiten wollen. Feigenblatt-Beteiligung führt zu Frust. Mehr Lust auf Fremdes von den Bürgern für die Bürger, umgesetzt von Menschen und Initiativen, das belebt das Miteinander. Mal Fakten schaffen. Ehrliche Beteiligung.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der HafenCity. timpe@hafencityzeitung.com



Biodiverser Innenhof, Baakenallee. © CATRIN-ANJA EICHINGER

Literatur zur Lage im Februar '23 – #63



Hoffnung auf Frieden im Ukraine-Krieg? Regenbogen über dem Premierenort im Kino International vom neuen Netflix-Film „Im Westen nichts Neues“ in Berlin. © PICTURE-ALLIANCE

Nicht die Augen davor verschließen!

Von Jan Ehlert

Plötzlich ist die Welt eine andere. Eben noch hatte der junge Hans mit seinen Freunden in einem Nachtklokal getrunken, nun läuft er mit Tausenden Unbekannten durch die Straßen. Denn sein Land hat Russland den Krieg erklärt: „Man konnte eben doch nicht ewig die Augen schließen, dachte Hans, stieß sich nach oben und riss den Atem in sich: Krieg, Krieg, Krieg, Krieg. [...] Was ging ihm das an? Alles!“ So schreibt Raphaela Edelbauer in ihrem gerade erschienenen bewundernswert klugen Roman „Die Inkommensurablen“ über den Beginn des Ersten Weltkriegs in Österreich.

Die Euphorie von damals, sie scheint uns heute fremd, zum Glück. Gedichte wie jenes von Georg Heym, in dem er sich aus lauter Lebenslangeweile einen Krieg herbeiwünscht, lesen wir mit Unverständnis: „Würden einmal wieder Barrikaden gebaut. Ich wäre der erste, der sich darauf stellte, ich wollte noch mit der Kugel im Herzen den Rausch der Begeisterung spüren.“ Denn wir wissen, wie dieser Krieg endete, auch dank der heute noch erschütternd zu lesenden Romane über diese Zeit. Allen voran: „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque, ein Buch, über das die Hamburger Schriftstellerin Kirsten Boie zu Recht sagt, dass es jeden, der es liest, zum Pazifisten macht.

„Ein Buch, das jeden, der es liest, zum Pazifisten macht“ Die Hamburger Schriftstellerin Kirsten Boie über Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ Ob das auch für den Film gilt, der gerade für neun Oscars nominiert wurde? Hoffen wir es. Denn ein Jahr nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine sind die pazifistischen Stim-

men leise geworden, spricht selbst die deutsche Außenministerin leichtfertig vom Krieg mit Russland – auch wenn sie den Satz wenig später zurücknahm. „Eine einzige Idee erfasst ganze Länder, und jeder denkt, dass er von ganz allein auf die Idee gekommen ist, auf einmal die Russen zu hassen, obwohl er persönlich keinen Grund dazu hat“, schreibt Raphaela Edelbauer in ihrem Roman – und plötzlich ist 1914 doch ganz nah am Jahr 2023.

Wie leicht es ist, den Krieg vom sicheren Sessel aus zu unterschätzen, beschreibt der große bosnische Autor Dževad Karahasan in seinem Roman „Einübung ins Schweben“, einem Buch, das allen selbst ernannten Militärspezialisten ans Herz zu legen ist. Karahasan lässt einen bekannten Kulturwissenschaftler nach Sarajevo reisen, um den „Jugoslawien-Krieg zu erleben“. Der Zusammenbruch nach dem Aufeinandertreffen beider Welten ist vorprogrammiert.

Und doch: Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine ist Realität. Und auch an den Tagen, an denen wir nichts Neues aus dem Osten hören, sterben dort Menschen. Man kann davor nicht die Augen verschließen. Und was geht es uns an? Alles! Aber vergessen wir nicht, dass das Ziel nicht sein sollte, den Krieg auszuweiten. Sondern ihn zu beenden.



JAN EHLERT lebt in der HafenCity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die HafenCity Zeitung seine Kolumne „Literatur zur Lage“.

Heat out, Mover in

Autonom Fahren Die Hochbahn AG setzt beim ÖPNV-Minibus für bis zu 15 Personen auf den „Mover“ von Holon



Der vollautomatische, vollelektrische und inklusive ÖPNV-Kleinbus „Mover“ von Holon bietet zehn Sitz- und fünf Stehplätze und schafft 60 km/h. Pilotprojektpartner für Hamburg ist die Hochbahn AG. Ab 2024 sollen die Mover in der Innenstadt starten. © HOLON

Verkehr auf Zuru® liegt im Trend. Die Deutsche Bahn (DB) setzt auf dem Land künftig verstärkt auf autonom fahrende Shuttle-Dienste, so der Mediendienst „turi2“. Der Plan sei es, „bis 2030 rund 200 Millionen Fahrgäste jährlich im Bedarfsverkehr zu befördern“, sagt DB-Regionalverkehrs-Vorständin Evelyn Palla. In 18 Regionen bietet DB Regio mit Clevershuttle bereits einen On-Demand-Service an. Was der DB das Land, ist der Hamburger Hochbahn AG die Innenstadt. Nachdem man sich mit den Partnern darauf verständigt hat, dass der automatisierte Kleinbus „Heat“, der in der HafenCity Probe fuhr, nicht in Serie geht, kommt jetzt im Frühjahr das erste Pilotfahrzeug eines

vollautomatischen, vollelektrischen und barrierefreien Kleinbusses namens „Mover“ nach Hamburg. Die Paderborner Hightech-Firma Holon, eine Tochter des Maschinenbauerstellers Benteler, ist spezialisiert auf „das Geschäft mit vollständig elektrischen, autonomen Movern“. Sie hat ihren ausgereiften Erlkönig „Holon Mover“ mit zehn Sitz- und fünf Stehplätzen gerade auf der Zukunfts-Elektronik-Messe CES in Las Vegas vorgestellt. Er fährt mit bis zu 60 km/h und hat eine Reichweite von 290 Kilometern. In diesem Frühjahr wird der erste Mover offiziell von der Hochbahn präsentiert. Schon 2024 sollen auf Hamburgs Innenstadtsstraßen (Route noch nicht festgelegt) fünf Mover

www.hochbahn.de



Bringen das autonome vollelektrische Fahren im inklusiven Kleinbus „Mover“ nach Hamburg: Hochbahn-Chef Henrik Falk (r.) und Marco Kollmeier, Geschäftsführer von Holon, einem Benteler-Tochterunternehmen aus Paderborn. © picture alliance/dpa | Christian Charlius

KURZ NOTIERT

Hamburger Hochbahn AG Neue Vorständin für Finanzen und Nachhaltigkeit

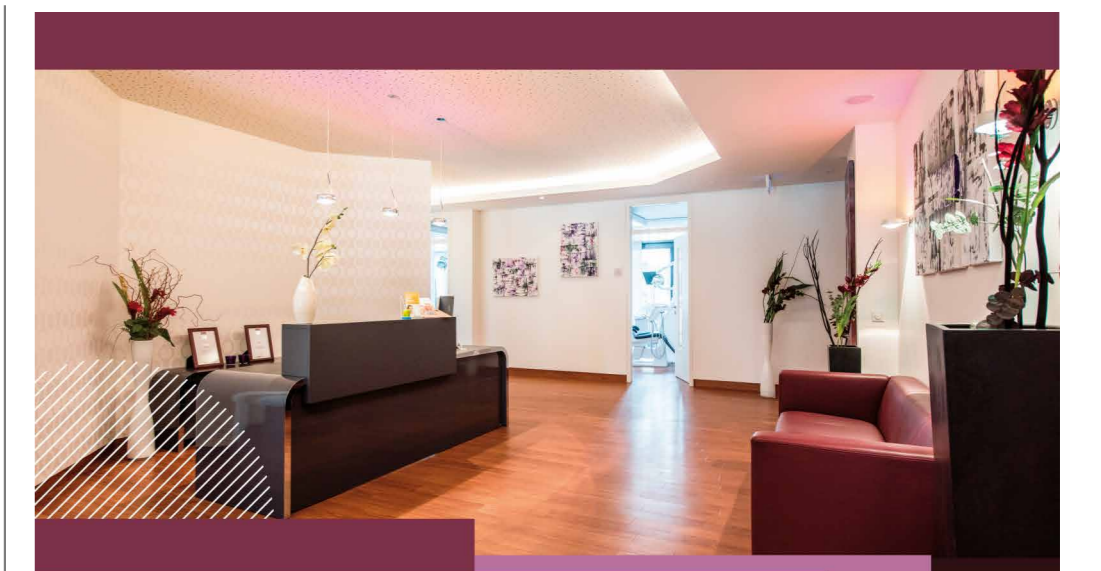
Merle Schmidt-Brunn (37) wird zum 1. April 2023 in den Vorstand der Hamburger Hochbahn AG wechseln. Zum 1. Mai 2023 wird sie das Vorstandsressort Finanzen und Nachhaltigkeit übernehmen. Sie folgt in dieser Position Helmut König, der Ende April aus Altersgründen aus dem Hochbahn-Vorstand ausscheidet.



Neue Hochbahn-Finanzvorständin Merle Schmidt-Brunn, die von Hapag-Lloyd kommt. © HOCHBAHN

Merle Schmidt-Brunn kommt von Hapag-Lloyd, wo sie derzeit als Senior Director Financial Analytics tätig ist. Die Diplom-Wirtschaftsmathematikerin ist gebürtige Hamburgerin, hat ihr Abitur am Gymnasium Oldenfelde absolviert und an der Universität Braunschweig sowie an der University of British Columbia (Vancouver/Kanada) und der Universidad de la Laguna (Spanien) Finanz- und Wirtschaftsmathematik studiert. Nach ihrem Studium war sie zunächst bei der Generali Lebensversicherung AG, wechselte dann zur Unternehmensberatung Roland Berger und kam 2015 zu Hapag-Lloyd.

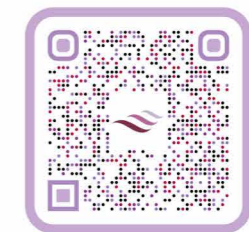
In ihrer neuen Position verantwortet Merle Schmidt-Brunn künftig auch die Bereiche Einkauf, Informationsmanagement (IT) sowie Recht und Immobilien. HCZ



ZAHNZENTRUM HAFENCITY

Dr. Jalilvand & Kollegen

- Parodontologie & Prophylaxe
- Implantologie
- Endodontie
- Alignertherapie
- Sport- und Schnarchschiene
- Zahnästhetik & Zahnersatz
- Digital & Abdruckfrei



SCAN MICH



Am Kaiserkaai 46
20457 Hamburg
040 4321 88 66
empfang@zahnzentrum-hafencity.de
www.zahnzentrum-hafencity.de

In der Pfanne gebratener **SKREI** mit Dijon-Senfsauce, Bratkartoffeln und gemischtem Salat € 25,90

Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe

Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040 - 32 66 26, Mo.-Fr. 11:30-21:00, Sa. 13:00-21:00 www.laufauf.de



Die vier Vorstandsmitglieder der Mundhalle eG (von links): Daniel Pietschmann, Mirjam Walter, Merlin Reichart und Anna Armann. Im Hintergrund zählt der Countdown bis zum endgültigen Auszug der Mundhalle aus dem Cruise Center Terminal im Überseequartier unerbittlich herunter. © CATRIN-ANJA EICHINGER

»Die Stadt soll zurückkaufen!«

Überseequartier Die Kreativ-oase **Mundhalle eG** in den alten Cruise-Center-Containern am Westfield Hamburg-Überseequartier steht vor dem Aus. Zusammen mit der Stadt konnte zuletzt trotz intensiver Gespräche und Suche kein neuer Ort gefunden werden. Dabei gäbe es für die Mundhalle spannende Orte wie die Zinnwerke Wilhelmsburg oder das Kraftwerk Bille

So können wir nicht arbeiten!“ Mit diesem Appell und der Forderung nach einem dringend benötigten Ort zum Unterkommen wendet sich die Mundhalle eG im Januar an die Stadt Hamburg, um ihre Genossenschaft vor dem drohenden Aus zu retten. Mit ihrem Zusammenschluss aus 69 nutzenden Mitglieder:innen aus den Bereichen Kunst und Handwerk steht die Mundhalle eG für einen Ort des kreativen Austausches und des gemeinschaftlichen Arbeitens. Entstanden im Jahr 2018, als sich eine kleine Gruppe Kreativschaffender mithilfe eines Zwischennutzungsvertrages in einer leer stehenden Halle in Rothenburgsort zusammenfand, wuchs die Mundhalle binnen kurzer Zeit zu einer großen Gemeinschaft aus Künstler:innen, Gewerbetreibenden und Handwerker:innen an. Nach dem Ende dieser Zwischennutzung in Rothenburgsort zog es die Mundhalle in die HafenCity, wo die Genossenschaft seit nunmehr zwei Jahren in dem ehemaligen

Überseequartier ihre große künstlerische und handwerkliche Vielfalt entfaltet. Die kleinteilig parzellierte Halle gliedert sich in eine Vielzahl individuell gestalteter Ateliers und Werkstätten, die leicht erkennen lassen, dass

hier viele kreative Köpfe aufeinandertreffen. Die Mundhalle bietet ihnen dabei einen Ort für Austausch, Synergien und gegenseitige Inspiration. Seit an Seite arbeiten hier Kreativschaffende der verschiedensten Gewerbe: Tapeten auf Maßan-

fertigung, Bühnenbild, Fotografie und Grafikdesign finden in der Mundhalle ebenso Platz wie der Bau von Booten, Fahrrädern oder Surfbrettern oder eine kleine Kaffeerösterei. Die kleinen Parzellen sind offen gestaltet, sodass der kreative

Austauschprozess unter den einzelnen Mitglieder:innen gefördert und gestärkt wird. „Die Mundhalle schafft einen ganz besonderen Ort, an dem es eine hohe künstlerische Diversität gibt. Die Gemeinschaft von verschiedenen Leuten aus

der Kunst und dem Handwerk zeichnet uns aus“, hebt Katharina Held, Assistenz der Geschäftsführung der Genossenschaft, die Besonderheit der Mundhalle hervor.

Doch diese Gemeinschaft steht derzeit vor dem Aus. Grund dafür ist das nahende Ende des aktuellen Zwischennutzungsvertrags, den die Mundhalle eG für diesen Standort im Überseequartier geschlossen hat. Am 28. Februar endet der Vertrag – wie von Beginn an vorgesehen wegen des neu zu bauenden Innenstadt-Kreuzfahrtterminals –, und die einzigartig gestaltete Kreativ-oase in der HafenCity schließt ihre Tore. Trotz eines intensiven Austausches mit der Stadt ist bisher noch kein neuer Ort gefunden. Daher laufen derzeit noch Gespräche mit dem Finanzsenator der Stadt, Andreas Dressel, der einige durch die Mundhalle vorgeschlagene Orte prüft. Trotzdem zählt der Countdown bis zum Auszug Ende Februar, der in diesen Tagen in den Räumlichkeiten der Mundhalle eG auf die Wand projiziert wird, kontinuierlich und unerbit-



Mundhalle-Vorstandsmitglied Merlin Reichart macht in seiner Rede auf die akute Notlage der Mundhalle aufmerksam und appelliert an die Stadt: „So können wir nicht arbeiten!“ © Catrin-Anja Eichinger



Katharina Held, Assistenz der Geschäftsführung der Mundhalle eG: „Das Worst-Case-Szenario wäre, dass wir nicht rechtzeitig einen neuen Ort für uns finden und uns auflösen. Für die Kreativschaffenden wäre das ein großer Verlust, weil sich aus der Gemeinschaft der Mundhalle so viele synergetische Effekte ergeben, die den kreativen Austausch sowie die gegenseitige Inspiration fördern.“ © Fotos (2): Catrin-Anja Eichinger

lich weiter runter. Sekunden, Minuten, Stunden und Tage verstreichen, während neue Räumlichkeiten noch immer nicht gefunden sind.

Trotzdem geben die Kreativschaffenden die Hoffnung nicht auf und mobilisieren jetzt noch einmal alle Kanäle, um auf ihre prekäre Situation aufmerksam zu machen. „Zu unserem Pressetermin haben wir alle Interessierten zu uns in die Mundhalle eingeladen, damit alle sehen und verstehen können, was wir uns hier aufgebaut haben und was in unseren Räumlichkeiten passiert. Die Stadt soll sehen, wie akut unsere Situation eigentlich ist und dass jetzt der Zeitpunkt wäre, etwas zu tun“, erklärt Katharina Held den Hintergrund dieses öffentlichen Aufrufs. Bevor sich der Vorstand der Mundhalle mit einer Rede an die Öffentlichkeit wendet, setzen die Mitglieder:innen und Unterstützer:innen der Mundhalle zunächst ein stummes Zeichen. Solidarisch formen sie eine Menschenkette vor dem Cruise Center Terminal im Überseequartier – vor ihrem Ort, dem die umliegenden Baustellen im Überseequartier in den letzten Monaten und Jahren immer bedrohlicher näher rückten, bis er dem Entwicklungsdruck der HafenCity nun schlussendlich nachgeben und weichen muss. Passend zur Aktion steht die Januar-Sonne genau richtig, um die neongelben Aufkleber auf den Rücken der vielen Unterstützer:innen der Mundhalle zu erleuchten und gekonnt in Szene zu setzen. „So können wir nicht arbeiten“ lautet ihre Botschaft, die sie bei diesem öffentlichen Pressetermin in die Stadt tragen wollen.

Mit der Gründung einer Genossenschaft verfolgt die Mundhalle eG seit 2020 das Ziel, günstigen, innerstädtisch angelegten und vor allem langfristig verfügbaren Arbeitsraum zu ermöglichen. Hierfür beabsichtigen die Mitglieder:innen, gemeinsam eine Immobilie zu kaufen oder einen Pachtvertrag abzuschließen, sodass die Miete für die

einzelnen Nutzenden schließlich von den Preisentwicklungen des Marktes unabhängig sind. Dafür braucht es jedoch vor allem eins: eine geeignete Immobilie zu günstigen Konditionen. In Hamburg ist dies



»So können wir nicht arbeiten!« lautet der Appell, mit dem sich die Mundhalle eG in einem Pressetermin vor Ort an die Stadt wendet. Die Forderung: ein permanenter Arbeitsort, den die Mitglieder:innen der Mundhalle eG mit einer gemeinwohlorientierten, nachhaltigen und nachbarschaftlichen Ausrichtung eigenverantwortlich bespielen können.

leichter gesagt als getan. „Wir haben intensiv nach einem permanenten Standort für die Mundhalle gesucht. Aber wir merken immer wieder, dass uns der Immobilienmarkt mit seinen hohen Preisen und den vielen zu Spekulationszwecken zurückgehaltenen Objekten kategorisch ausschließt. Wir müssen zum wiederholten Male einen Ausweichort finden, um das Aus unserer Genossenschaft abzuwenden“, richtet sich Merlin Reichart, Vorstandsmitglied der Mundhalle eG, mit seiner Rede an die Öffentlichkeit und weist auf die vielen Hürden für Hamburgs Kreativschaffende

und Selbstständige hin. „Als Selbstständige konkurrieren wir auf dem freien Markt um Aufmerksamkeit, Aufträge, Ausstellungen, Fördermittel und vor allem um Arbeitsräume. Letztere sind in Hamburg extreme Mangelware und entweder viel zu teuer und/oder nur temporär verfügbar, ungeeignet, nicht innerstädtisch angebunden und oft in unterirdisch schlechtem Zustand.“ Dabei besitzt Hamburg so viel Potenzial, um diese dringend benötigten Räume zu schaffen. So würden die vielen ehemaligen leer stehenden Industrie- und Gewerbegebäude ausreichend Platz für neue Produktions- und Kulturorte bieten. „Was ist mit dem alten Postgelände am Kaltenkirchener Platz, was ist mit den Zinnwerken in Wilhelmsburg, was ist mit dem Kraftwerk Bille? Da sollte die Politik eingreifen und auch mal Objekte zurückkaufen – denn so können wir nicht arbeiten!“, fordert Merlin Reichart und erhält prompt Zuspruch in Form von tosendem Beifall. „In den letzten 20 Jahren hat die Stadt einen unfassbar großen Teil an stadteigenen Flächen und Immobilien an internationales Großkapital verkauft, dessen Profite sicher nicht der Stadtgesellschaft zugute kommen. Diese Perlen, dieser Bestand wird meistens abgerissen und profitmaximierend neu gebaut, obwohl die Objekte erstklassig ungenutzt werden könnten. Das wäre nicht nur nachhaltig, sondern auch kulturell viel wertvoller.“

Für die Mundhalle gilt es nun, zum wiederholten Male einen Ausweichort zu finden, um ein Auseinanderbrechen der Gemeinschaft abzuwenden. Das sollte auch im gesamtstädtischen Interesse sein – schließlich tragen Initiativen wie die Mundhalle mit ihren nachbarschaftlichen Aktionen und Veranstaltungen wie zum Beispiel Workshops, Basaren, Ausstellungen und Festen zur kulturellen Bereicherung der Gesamtstadt bei und bereichern insbesondere die umliegenden Quartiere. „Deshalb fordern wir die



Protestaktion für den Erhalt der Mundhalle und zur Ermunterung der Stadt, einen neuen geeigneten Standort für sie zu finden: Mitglieder:innen und Unterstützer:innen der Mundhalle stehen am 19. Januar 2023 hinter der Genossenschaft und setzen ein gemeinsames Zeichen in Form einer Menschenkette. Auf den Rücken der Teilnehmenden kleben leuchtend gelbe Sticker mit dem Appell: „So können wir nicht arbeiten!“ © Kim Katarina Klocke

Stadt auf, selbst organisierte Initiativen, die zum kulturellen und gewerblichen Leben in Hamburg beitragen, mit der nötigen Startenergie und vor allem mit Immobilien und Flächen zu versorgen, die sie permanent und selbstbestimmt betreiben können“, appelliert Vorstandsmitglied Merlin Reichart. Die Vision der Mundhalle ist dabei größer, als lediglich einen gesicherten Arbeitsraum zu haben. „Wir verfolgen eine nutzer:innengetragene Lö-

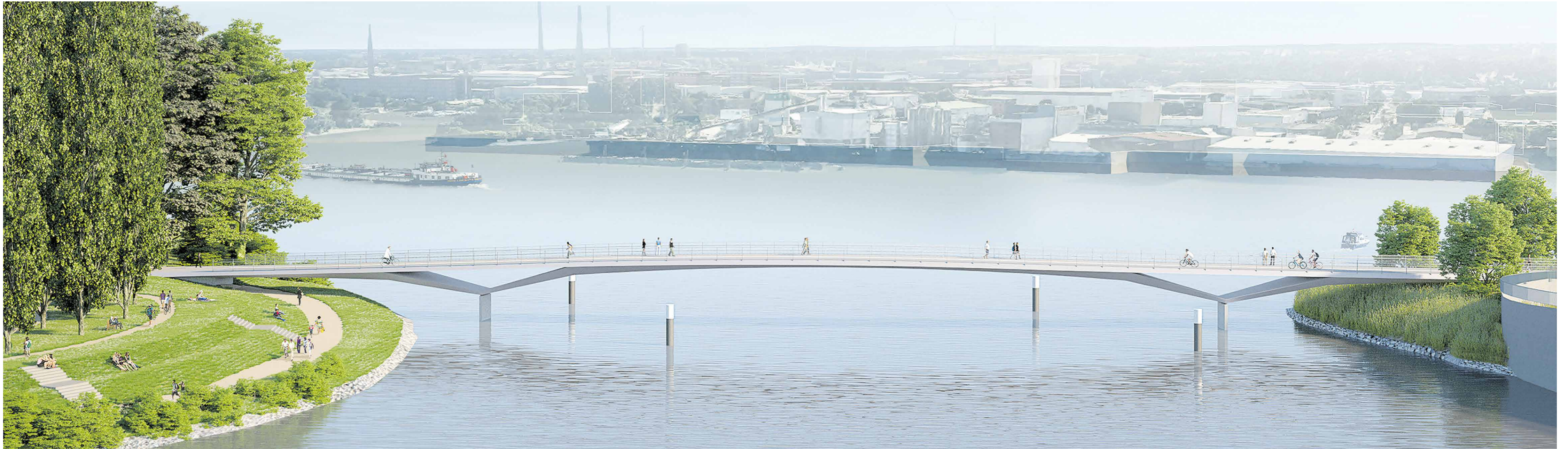
sung mit einer gemeinwohlorientierten, nachhaltigen und nachbarschaftlichen Ausrichtung.“ Damit eine solche Vision langfristig geplant und umgesetzt werden kann, benötigt es permanente Strukturen in Form von guten Werkstätten, in denen sich Arbeitssicherheit umsetzen lässt – helle und vor allem beheizbare Ateliers und Studios, Lagermöglichkeiten, ruhige Bürolplätze, funktionierende Sanitäranlagen, großzügige Gemeinschaftsräume und Außenflächen. „Wir

wollen einen Ort in, für und mit Hamburg schaffen. Wir wollen einen Ort schaffen zur Produktion, für Austausch und Innovation, für Ausstellungen, für Bildung und für Gemeinschaft. Alles ist möglich, aber das schaffen wir nicht allein. Wir brauchen jetzt einen Ort, wir brauchen jetzt euer Engagement“, schließt der Vorstand der Mundhalle eG seine Forderungen an die Stadt.

Kim Katarina Klocke

www.mundhalle.de

HafenCityRun 2023
CHARITY TEAM RUN
3 JUN 23
HAFENCITYRUN.DE
JETZT ANMELDEN
BMS DIE LAUFGESELLSCHAFT
Sponsoren: ROCK ANTWERP, Hamburg, Hamburg/Donau, HAFENCITY, artba, hella, HafenCity



Mit einer schwungvollen und dynamischen Geste überspannt die 138 Meter lange und circa sieben Meter breite „Brücke Entenwerder“ das Wasser auf zwei Stützen, zwischen denen eine freie Spannweite von 75 Metern liegt. Über die Brücke verlaufen ein Zweirichtungsradweg und ein Fußweg. © smp

»Brücke Entenwerder« von der Hafencity nach Rothenburgsort: Die Nachbarschaft rückt zusammen!

Infrastruktur Die Finanzierung der neuen **Brücke Entenwerder** ist durch den Bürgerschaftsbeschluss noch im ausgehenden Jahr mit rund zehn Millionen Euro gesichert, und seit Mitte Januar 2023 haben die vorbereitenden Bauarbeiten begonnen. Mit der Radfahrer- und Fußgängerquerung über den Oberhafenkanal an der Mündung zur Norderelbe wird Nachbarschaft mobil und nachhaltig möglich

Schon im Oktober 2020 forderte der frühere Vorsitzende der Hafencity Hamburg GmbH, Prof. Jürgen Bruns-Berentelg, im Gespräch mit der Hafencity Zeitung: „Ganz wichtig wäre als Erstes aus meiner Sicht, zum frühestmöglichen Zeitpunkt die Brücken in die Nachbarschaft zu bauen: die Brücke zwischen Grasbrook und Veddel, zwischen Grasbrook und Hafencity und zwischen Hafencity und Rothenburgsort. Die Stadtteile sollen zusammenwachsen können.“ Das gilt vor allem für die neue „Brücke Entenwerder“, die über die Mündung des Oberhafenkanals in die Norderelbe hinweg den östlichsten Zipfel der Hafencity hinter den Elbbrücken mit dem Entenwerder Park verbindet. So wie die Brücken über die Gleise von der Veddel auf den Grasbrook sowie die Brücke vom Baakenhöft über die Norderelbe auf den Grasbrook sollen diese Rad-Fuß-Wegeverbindungen direkte Nachbarschaft durch kürzeste Erreichbarkeit ermöglichen.

So rücken nun demnächst die Hafencity und Rothenburgsort näher aneinander. Im Rahmen der Realisierung des neuen Stadteingangs Elbbrücken und des Billebogens werden die beiden Stadtteile in Hamburg-Mitte stärker miteinander verknüpft. Einen wichtigen Auftakt dafür bildet die

neue „Brücke Entenwerder“, die für Radfahrer:innen und Fußgänger:innen eine schnelle und komfortable Verbindung zwischen der grünen Halbinsel Entenwerder im südlichen Rothenburgsort und dem Quartier Elbbrücken in der östlichen Hafencity schafft.

Außerdem entsteht durch die Brücke ein weiterer durchgängiger Wander- und Radweg (Elbe-Radweg) von der Innenstadt bis in die Vier- und Marschlande. Bauherrin der Brücke Entenwerder ist die städtische Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.

KG (BBEG), eine Tochter der Hafencity Hamburg GmbH, die für die Entwicklung des Stadteingangs Elbbrücken und Billebogen verantwortlich ist. Im Dezember 2022 wurde durch einen Bürgerschaftsbeschluss die Finanzierung in Höhe von rund zehn Millio-

nen Euro gesichert. So kann noch im Januar 2023 mit den vorbereitenden Maßnahmen für den Bau begonnen werden. Die Fertigstellung der Brücke ist für Ende des Jahres 2025 geplant.

Für Dr. Andreas Kleinau, Vorsitzender der Geschäftsführung

der Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co. KG, führt sie Menschen zusammen: „Die Brücke Entenwerder schafft eine wichtige neue Verbindung zwischen den Stadtteilen Rothenburgsort und Hafencity. Jede Brücke verbindet. Und so verbindet diese Brücke zuallererst die Bewohner:innen beider Stadtteile miteinander. Sie schafft die Möglichkeit für Begegnung und Austausch. Sie sichert aber auch den Zugang zu wichtigen sozialen Infrastrukturen wie Kitas und Schulen – schnell und bequem zu Fuß oder mit dem Rad.“

Und für den zuständigen Staatsrat der Behörde für Verkehr und Mobilitätswende, Martin Bill, ist es ein wichtiger Baustein der Mobilitätswende: „Das Jahr 2023 beginnt mit ihm der Bau eines wichtigen Puzzlestücks für die Mobilitätswende in Hamburg: der Brücke Entenwerder. Sie wird die Menschen der beiden Stadtteile Rothenburgsort und Hafencity im wahrsten Sinne des Wortes miteinander verbinden und ist eine Verlängerung des beliebten Großmarktweges. Die Brücke bietet gleichzeitig eine direkte Verbindung zur U- und S-Bahn-Station Elbbrücken mit ihrem Switch-Point und ihrer StadtRAD-Station. Damit stärken wir auch den „intermodalen Ansatz“, indem wir die

»Die Brücke Entenwerder sichert den Zugang zu wichtigen sozialen Infrastrukturen wie Kitas und Schulen oder kulturellen Angeboten – schnell und bequem zu Fuß oder mit dem Rad.«

Andreas Kleinau

Verkehrsträger des Umweltverbundes noch stärker miteinander vernetzen. Nach so viel Sozial- und Infrastrukturloß soll noch die Brücke selbst „zu Wort“ kommen. Für Hamburgs Oberbaudirektor Franz-Josef Höing ist der Siegerentwurf zur Brücke Entenwerder des Teams schlaich bergemann partner (Stuttgart) mit gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner (Hamburg) ein „wunderbares Stück Schlichtheit, das Eleganz ausstrahlt“. Mit einer schwungvollen und dynamischen Geste überspannt die 138 Meter lange und circa sieben Meter breite Brückenbauwerk das Wasser auf zwei Stützen, zwischen denen eine freie Spannweite von 75 Metern liegt. Über die Brücke verlaufen ein Zweirichtungsradweg und ein Fußweg. Aufenthaltsbereiche sind an den Brückenköpfen vorgesehen.

Die vorbereitenden Bauarbeiten am Elbufer beginnen

bereits im Januar 2023. Als eine der ersten Maßnahmen müssen für den Bau der Brücke Entenwerder an der Ostspitze der Hafencity Mitte Januar 2023 45 Bäume weichen. Die Maßnahme ist an dieser Stelle unumgänglich, um sowohl die Stegverbindung hin zur Brücke als auch den Bau der Widerlager für die Brücke zu ermöglichen. Ein Umsetzen der Bäume ist nicht möglich, da sie zu groß und zum Teil mit der Uferbefestigung verwachsen sind.

Im Anschluss an die Fertigstellung der Brücke werden diese Baumfällungen jedoch mehr als ausgeglichen. In der heutigen Uferzone wird der neue, rund 1,6 Hektar große „Park Zweibrücken“ mit insgesamt 70 neuen Bäumen angelegt, sodass eine positive Baumbilanz erreicht wird. In den Grünflächen werden 40 neue Bäume gepflanzt, weitere 30 entlang der Zweibrückenstraße, darunter Bergahorn, Traubenkirschen und Kastanien. Zusätzlich finden in den Uferzonen typische Gehölze wie Weiden, Pappeln und Erlen ihren Platz. Das ganzheitliche Freiraumkonzept, das für eine grüne Aufwertung des gesamten Bereichs an den Elbbrücken sorgt, wurde von Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich/Berlin im Auftrag der Hafencity Hamburg GmbH erarbeitet. *Wolfgang Timpe*

www.hafencity.com



Lage der „Brücke Entenwerder“ (rote Ellipse): Im Dezember 2022 wurde durch einen Bürgerschaftsbeschluss die Finanzierung in Höhe von rund zehn Millionen Euro gesichert. So kann noch im Januar 2023 mit den vorbereitenden Maßnahmen für den Bau begonnen werden. Die Fertigstellung der Brücke ist für Ende des Jahres 2025 geplant. © LuBbild: BBEG



Die vorbereitenden Baumaßnahmen seit Januar 2023: An der Ostspitze der Hafencity müssen 45 Bäume weichen, um sowohl die Stegverbindung hin zur Brücke als auch den Bau der Widerlager für die Brücke zu ermöglichen. © smp



Hafencity-Hamburg-Chef Andreas Kleinau zur Brücke Entenwerder: „Diese Brücke verbindet zuallererst die Bewohner:innen beider Stadtteile miteinander. Sie schafft die Möglichkeit für Begegnung und Austausch.“ © smp

Roboter statt Reis

Veddel Auf der Peute entsteht ein neuer Industriepark. Das Hightech-Unternehmen ek robotics zieht an die Norderelbe aufs Peute Dock und feierte Ende Januar Richtfest

Die Peute, das zur Veddel gehörende Industriegebiet, hat in den letzten Jahren umfangreiche Wandlungen erlebt. Die 1909 gegründete Reismühle am Oberwerder Damm ist schon einige Jahre Geschichte. Jetzt siedelt sich auf dem Gelände das Unternehmen ek robotics an, ein weltweit führender Hersteller von innovativer Hightech-Transportrobotik für die Produktions- und Lagerlogistik, also führerlosen Gabelstaplern und Flurförderfahrzeugen.

»Wir leben von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und hier sind wir zentral und gut erreichbar. Aber es könnte noch ein klein wenig besser sein. Wir haben ein Thema mit der letzten Meile.«

ek-robotics-CEO Andreas Böttner zu fehlenden Busanbindungen und Radwegen von den Bahnhöfen Veddel und Elbbrücken

Am 26. Januar fand das Richtfest des Neubaus statt, der aus einem Bürokomplex mit circa 7.100 Quadratmetern Fläche auf fünf Etagen sowie einer 3.168 Quadratmeter großen Produktions- und Forschungshalle besteht. Es gab Suppe

und Currywurst. Die ek robotics kommt mit 250 Mitarbeitenden aus Rosengarten nach Hamburg und möchte noch um weitere 150 Beschäftigte wachsen, die hier neue Produkte kreieren und bestehende verbessern sollen. Forschung und Entwicklung steht ganz oben auf der Agenda, will man doch weiter zur technischen Elite gehören.

Andreas Böttner, CEO von ek robotics, erhofft sich vom neuen Standort bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. »Wir leben von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und hier sind wir zentral und gut erreichbar. Aber es könnte noch ein klein wenig besser sein«, sagt er. »Wir haben ein Thema mit der letzten Meile«, spielt er auf den Fußweg von den Bahnhöfen Veddel und Elbbrücken an.

In der Tat ist auch die Busanbindung der Peute lückenhaft, da sie noch auf die Schichtarbeit in der Kupferhütte Aurubis ausgelegt ist – unpassend für ein modernes Unternehmen mit Gleitzeit und mobilen Arbeitsplätzen. Böttner hofft durch Gespräche mit Verantwortlichen Verbesserungen erreichen zu können. Das Unternehmen selbst fördert auch die Anschaffung von Fahrrädern durch die Mitarbeitenden.

Errichtet wird das Gebäude von der Family Value Management GmbH, die das Gelände der Reismühle bereits 2019 erworben hat und auf dem Grundstück noch zwei weitere Projekte realisieren will. Das Unternehmen unterhält Stand-



Der Richtkranz ragt auf dem Peute-Dock-Areal von ek robotics gen Himmel: Die Peute kann sich von einem etwas abseitigen Hafengebiet zu einem innenstadtnahen Zentrum für modernes Produktionsgewerbe entwickeln. © Family Value

orte in Frankfurt am Main und in Leipzig. Zu ihren Referenzprojekten zählen unter anderem die Domherrenhöfe in Würzburg, das Medienhaus in Mainz und der Gewerbestandort Nordpark 24/7 in Dresden. Neben Familien des Mittelstands zählen auch Stiftungen und Institutionen als Geldanleger zu den Mandanten.

Georg Prinz zu Salm-Salm, einer von drei Partnern im Management der Firma, schwärmt von dem Standort, nur einen Kilometer vom zukünftigen Elbtower entfernt. Auf zwei Getränkeboxen als Podest stehend eröffnete er die Veranstaltung, lobte Architekt und

Gewerke und nannte ek robotics »die Zukunft«. Die Frage nach der Investitionssumme beantwortet er mit »ein mittlerer zweistelliger Millionenbetrag«.

Insgesamt kann die Stadt sehr zufrieden sein. Auf der Peute siedelt sich ein fortschrittliches Industrieunternehmen mit guten Zukunftsaussichten an, das neue qualifizierte Arbeitsplätze schafft. Dabei wird die Produktion die Umgebung nicht mit Emissionen belasten.

»Dank der Projektentwicklung und der Unterstützung hierfür konnten wir das Areal zum modernen Logistikstandort entwickeln, wodurch

Hamburg ein renommiertes Hightech-Unternehmen gewinnen konnte. Die Anstellung moderner Schlüsseltechnologien ist wichtig und wurde durch ideale Bedingungen am Standort möglich, wie beispielsweise die Nähe zum Hafen, gute Verkehrsanbindung, Kundennähe und nicht zuletzt die hohe Arbeitsplatzattraktivität«, so Investor Georg Prinz zu Salm-Salm anlässlich des Richtfests.

Ein wenig Anstrengung der Hamburg Port Authority (HPA), der Inhaberin aller Hafenfächen und Kaianlagen, sowie des Hamburger Verkehrsverbunds (HVV) sind auch

nach Ansicht der Nachbarn, die vor wenigen Jahren in das sanierte Gebäude der »Chemischen Fabrik« der früheren Konsumgenossenschaft GEG gezogen sind, noch vonnöten. Dort wünscht man sich ebenfalls bessere Busanbindungen und Radwege.

So steht zu erwarten, dass sich die Peute in Zukunft von einem etwas abseitigen Hafengebiet zu einem innenstadtnahen Zentrum für modernes Produktionsgewerbe entwickeln wird.

Klaus Lübke

Info
www.ek-robotics.com



Blick von Osten: Visualisierung des neuen Firmensitzes von ek robotics auf dem Peute-Dock-Areal. © Fotos (5): Family Value



ek-robotics-CEO Andreas Böttner hofft auf Besserung: In der Tat ist die Busanbindung der Peute lückenhaft, da sie noch auf die Schichtarbeit in der Kupferhütte Aurubis ausgelegt ist. Das ist unpassend für ein modernes Unternehmen mit Gleitzeit und mobilen Arbeitsplätzen.



Bauherr Georg Prinz zu Salm-Salm: »Wir konnten das Areal zum modernen Logistikstandort entwickeln.«



Die ek-robotics-Richtfestgäste und Bauleute lauschen den Trinksprüchen des Poliers.



Partner beim Bauherrn Family Value (von links): Georg Prinz zu Salm-Salm, Michael Rickenberg und Uwe Laule.



Träume und Visionen brauchen Aktionen, damit sie keine Illusionen bleiben: »Illusionen platzen immer. Träume werden immer wahr«, sagt Yoko Ono. © DENISE HUSTED AUF PIXABAY

Wunschlos glücklich?

Coaching Wenn Sie unerfüllte Träume verwirklichen möchten, finden Sie hier drei mentale Assistenten

Das Jahr zählt gerade ein paar Wochen – und laut Statistik gehören die Wünsche und Träume, die im Zauber des Neuanfangs in uns aufkommen, bereits der Vergangenheit an. Jahr für Jahr.

Die Liste der unerfüllten Träume ist vielfältig: Die Partnerschaft voller Liebe, Erfüllung und Romantik, die in der Realität oftmals leider nur eine Beziehung ist, in der das »Nebeneinanderher« vorherrscht und alles andere einfach einschläft. Der sinnstiftende Beruf, bei dem man sein Geld mit Freude und Leichtigkeit verdient, der mittlerweile ersetzt wurde durch einen bloßen »Job« für den Lebensunterhalt, bestimmt durch Resignation oder hartes Arbeiten. Der Wunsch, ins Ausland zu gehen, Musiker oder Künstler zu werden, ein Buch zu schreiben, eine Weltreise zu machen, ein Haus am Meer zu kaufen, was auch immer – nichts davon wurde Wirklichkeit.

Vielleicht beschäftigen wir uns in solchen Fällen mit Motivations-Szenarien, Strategien zur Zielerreichung oder dem Ändern alter Gewohnheiten. All das sind wichtige Themen, doch sie kratzen meist nur an der Oberfläche. Die Schlüssel zur Wunscherfüllung finden wir dabei in der Regel nicht. Warum realisiert sich das, was wir uns ersehnen, nicht? Letztlich sind die Gründe dafür so individuell wie jeder Lebensweg. Coaching bietet maßgeschneiderte Impulse und Antworten.

Darüber hinaus können folgende **drei Überlegungen** uns helfen, erste Schritte in die gewünschte Richtung zu unternehmen: **1. Klarheit über die Ziele im Leben:** Wir dürfen uns klar darüber werden, was wir wirklich wollen. Ohne eindeutiges Ziel verlieren wir die Orientierung. Wir werden zum Spielball der

Umstände. Wohin soll der Weg führen? Was möchte ich erleben? Zu welcher Persönlichkeit möchte ich mich entwickeln? Es klingt komplizierter, als es ist – eine einfache Frage in drei verschiedenen Ausprägungen sorgt für Inspiration: »WAS will ich?«, »Was WILL ich?«, »Was will ICH?«.

2. »Tun« lautet das Zauberwort: Fehlen entsprechende Handlungen, bleiben Träume einfach nur schöne Fantasien. Dazu eine kurze Geschichte: Ein kleiner Junge wünschte sich sehnlichst, Pilot zu werden. Eines Tages begegnete ihm der liebe Gott im Traum und sagte: »Mein Junge, du kannst dir auf Erden jeden Wunsch erfüllen.« Seither wünschte der Junge sich täglich in Gedanken seinen Traumjob herbei. Er wurde 30 Jahre alt, dann 40, dann 50. Nichts passierte. Mit 80 verstarb er und stand wieder vor Gott: »Hey, du hast gesagt, ich kann mir alles wünschen, aber mein Wunsch, Pilot zu wer-



Coachin Andrea K. Huber. © PRIVAT

den, hat sich nie erfüllt.« Gott antwortet: »Das stimmt! Aber du hast dich auch niemals um einen Job als Pilot beworben.« Es geht immer um die Aktion. Welchen nächsten kleinen Schritt hin zum Ziel kann ich gehen?

3. Fülle statt Mangel: Unsere Aufmerksamkeit beeinflusst, wohin wir die Gedanken lenken, wohin die Energie fließt, was wir tun. Da sich Mangelbewusstsein auf all das fokussiert, was wir nicht haben, wirkt es sich kontraproduktiv auf die Erfüllung unserer Wünsche aus. Problemdenken kostet Kraft. Zur Lösungsfindung, für das persönliche Wachstum bleibt wenig übrig. Es gilt, ein Füllbewusstsein aufzubauen und die Gedanken auf das auszurichten, was man möchte. Auch im Coaching ist dies der Dreh- und Angelpunkt für jegliches Vorhaben – sei es der Traumjob oder der Traumpartner.

Gerne unterdrücken wir die Gedanken an unsere Sehnsüchte, lassen sie uns doch erkennen, dass Veränderungen notwendig wären. Das Leben – so haben wir es gelernt – ist schließlich kein Ponyhof! Und so vergeht Jahr um Jahr, in dem wir funktionieren, uns nach anderen oder den Umständen richten. Schluss damit! Los geht's!

Andrea Huber

Info
Andrea K. Huber ist ausgebildete Coachin im Leistungssport, hat sich auf Stressmanagement spezialisiert und berät Unternehmen und Privatpersonen in herausfordernden Situationen. Mehr unter: www.andrea-huber-coaching.de

GUTSCHEN für 1 Probestraining im VIMODROM® Studio Ihre Wahl

Das Training für dich.

www.vimodrom.de

Neueröffnung

Vorbeikommen

- ✓ PowerPlate® ausprobieren
- ✓ kostenlose Beratung
- ✓ Vorteilsangebote sichern

JETZT! 7x in Hamburg | NEU in Hamburg HafenCity

»Eine Schule darf kein UFO sein!«

Exklusiv-Gespräch Meike Ludzay, Schulleiterin der weiterführenden Schule Campus HafenCity im Lohsepark, über sinnstiftende Projektarbeit und bereichernde Diversität



Campus-HafenCity-Schulleiterin Meike Ludzay zur Aussicht, dass ab Sommer 2024 die neue Schule im Lohsepark gebaut wird: „Wir finden alle wichtig, dass die Entscheidung zeitnah fällt und wir wollen ortsnah in der HafenCity bleiben. Die Wege der Kinder blieben gleich und wir könnten unseren Schulneubau organisch wachsen sehen.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

Frau Ludzay, seit 2016 sind Sie schon mit der Entwicklung der weiterführenden Schule Campus HafenCity im Lohsepark betraut. Seit 2018 sind Sie Gründungsschulleiterin und starteten im August 2021 im temporären roten Container-Schuldorf mit zwei fünften Klassen. Heute sind es zwei fünfte und zwei sechste Klassen mit je 23 bzw. 28 Schüler:innen sowie eine Internationale Vorbereitungsklasse (IVK) mit 18 geflüchteten Kindern. Im Sommer 2024 soll der Bau der Schule beginnen, in 2026 soll sie eröffnet werden. Wie können Sie sich so lange motivieren?

Wenn man gerne Lehrerin ist, gerne in der Schule arbeitet und Schulentwicklung wichtig findet, dann ist das einfach ein spannendes Projekt. Natürlich gibt es immer mal wieder Phasen, wo man denkt, jetzt ist es wirklich langwierig, aber schon ist der nächste Tag nicht langweilig. Ich habe mir ja genau überlegt, warum ich nicht eine Schulleitung an einer Bestandschule übernehme, sondern Schulleiterin einer neu gegründeten Schule sein möchte. Und da muss man einfach wissen, dass man einen langen Atem

braucht. Es geht jetzt voran – glaube ich.

Was ist Ihre Motivation?

Ich möchte einfach gerne gute Schule machen, und zwar mit genau diesen Leuten, meinen Kolleginnen und Kollegen im Team. Das sind alles Menschen, die Schule entwickeln wollen und die wie ich eine bestimmte Vorstellung von der Stadteilschule Campus HafenCity mit Stadteilschule und Gymnasialzweig haben. Es macht Spaß, im Team zusammen konzeptionell zu arbeiten. Das ist genau das Kontrastprogramm zu einer bereits existierenden Schule, wo schon alles festgelegt ist. Das Spannende hier am Campus HafenCity ist, dass wir uns fast alles neu erarbeiten.

Was braucht man dazu? Lust auf anstrengende Prozesse und oft viel Geduld.

Sie möchten die Schüler:innen als „junge aufrechte Demokratinen und Demokraten ins Leben entlassen“. Was heißt das und vor allem, wie machen Sie das?

Uns allen ist ganz wichtig, dass junge Menschen früh einen Sinn darin erkennen, dass es sich lohnt, sich zu beteiligen und sich zu engagieren



Meike Ludzay: „Man muss das Fundament für Selbstständigkeit, Resilienz und Verantwortung bei Kindern und Jugendlichen so früh wie möglich legen. Das macht sie stark und selbstbewusst.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

und auch Verantwortung zu übernehmen. Das betrifft alle Jahrgangsstufen – am Ende in unserem neuen Schulgebäude hier im Lohsepark haben wir beide Schulformen unter einem Dach, von der fünften bis zur dreizehnten Klasse in der Stadteilschule und bis zur zwölften Klasse im Gymnasialzweig. Wir sind davon überzeugt, dass man das Fundament für Selbstständigkeit, Resilienz und Verantwortung bei Kindern und Jugendlichen so früh wie möglich legen muss. Das macht sie stark und selbstbewusst.

Bei Ihnen und Ihrem Lehrer:innen-Team sollen die Schüler:innen ihre „Persönlichkeit stärken“, „Diversität aktiv erleben“ und „Selbstwirksamkeit erreichen“. Sind Sie eine linke Erziehungsanstalt? Nein, wir sind eine Schule, die versucht, ein fortschrittliches Konzept zu entwickeln.

Was heißt das? Zum Beispiel, dass Kinder und Jugendliche bei uns ein Handwerk erlernen und selbst erleben, wie sie immer ein bisschen besser werden konstruktiv mitzubestimmen. Viele vergessen, dass man das alles sorgfältig lernen muss, um sich später im Leben zurechtzufinden. Wie

schreibe ich Anträge? Wie diskutiere ich und äußere meinen Unmut über bestimmte Dinge? Wie äußere ich erfolgreich meine Unzufriedenheit über Mitschüler:innen, Lehrende, Eltern, andere Erwachsene oder Freundinnen und Freunde? Wie mache ich nachvollziehbar Verbesserungsvorschläge? Wenn ich mir das in der Schule aneigne, habe ich es später draußen leichter. Das meint nicht nur formales, sondern auch soziales Lernen. Bin ich der Einzige mit meinen Ansichten und Empfindungen, oder gibt es mehrere Mitschüler:innen, die das genauso wie ich sehen? Das soll gerne auch an unserer Schule geäußert, erlebt, verändert oder verbessert werden. Bei uns wird auch geübt, sich klarer zu positionieren und zu erkennen, was einem wichtig ist.

Eine Schule des Lebens? Ich war auch an einer Schule, wo man im Umgang miteinander grundsätzlich aufrichtig war. Darauf legen wir Wert und wollen heute mit den digitalen Möglichkeiten deutlich mehr tun. Unsere Schüler:innen der fünften und sechsten Klasse nutzen heute schon auf iPads die Plattform „Aula“, auf der die Kinder ihre unterschiedlichsten Ideen, Wünsche und Verbesserungsvorschläge pos-



Digitales Lernen in diversen Gruppen: „Das ist doch eine wichtige Aufgabe von Schule heute, dass sie für Verbindung sorgt zwischen Menschen und Gruppen, die sich sonst überhaupt nicht so begegnen würden. Darin sehen wir eine ganz große kulturelle Chance.“ © CAMPUS HAFENCITY

ten können. Das können alle in der Schulgemeinschaft wahrnehmen und kommentieren. Ein Schulgremium prüft die Ideen und Vorschläge, ob sie überhaupt umsetzbar ist – oder Ideen kommen, die unrealistisch sind. Dann fängt die eigentliche Arbeit an, da wir einem häufig vorkommenden Wunsch, freitags keine Schule zu haben, natürlich weder nachkommen können noch wollen. Wirklich gute Vorschläge werden bearbeitet und besprochen, auch in einer Schulkonferenz mit Eltern, und gehen dann zurück an diejenigen, die sie gepostet haben. Das ist die beste Vorbereitung aufs spätere Leben, das ja da draußen nicht einfacher für die Kinder wird.

Was zählt, Leistung oder Empathie? Selbstverständlich beides. Es sind viele Mosaiksteine, die zusammen die jungen Menschen auf das Leben vorbereiten. Dazu gehören natürlich auch ganz klassische Dinge, ob sie nachher in die Berufsorientierung gehen oder lernen, sich gut für eine Klassenarbeit vorbereiten und sich darauf zu konzentrieren, dass sie einen guten Abschluss machen. Wir wollen hier am Campus HafenCity den Schülern ermöglichen, ihre größtmögliche Leistung abzuliefern. Das kann man eben nur, das ist meine und unsere tiefe Überzeugung im Schulteam, wenn man sie auch eng begleitet, Beziehungsarbeit leistet. Wir unternehmen viel und sprechen intensiv mit unseren Schüler:innen.

schreibe ich Anträge? Wie diskutiere ich und äußere meinen Unmut über bestimmte Dinge? Wie äußere ich erfolgreich meine Unzufriedenheit über Mitschüler:innen, Lehrende, Eltern, andere Erwachsene oder Freundinnen und Freunde? Wie mache ich nachvollziehbar Verbesserungsvorschläge? Wenn ich mir das in der Schule aneigne, habe ich es später draußen leichter. Das meint nicht nur formales, sondern auch soziales Lernen. Bin ich der Einzige mit meinen Ansichten und Empfindungen, oder gibt es mehrere Mitschüler:innen, die das genauso wie ich sehen? Das soll gerne auch an unserer Schule geäußert, erlebt, verändert oder verbessert werden. Bei uns wird auch geübt, sich klarer zu positionieren und zu erkennen, was einem wichtig ist.

schreibe ich Anträge? Wie diskutiere ich und äußere meinen Unmut über bestimmte Dinge? Wie äußere ich erfolgreich meine Unzufriedenheit über Mitschüler:innen, Lehrende, Eltern, andere Erwachsene oder Freundinnen und Freunde? Wie mache ich nachvollziehbar Verbesserungsvorschläge? Wenn ich mir das in der Schule aneigne, habe ich es später draußen leichter. Das meint nicht nur formales, sondern auch soziales Lernen. Bin ich der Einzige mit meinen Ansichten und Empfindungen, oder gibt es mehrere Mitschüler:innen, die das genauso wie ich sehen? Das soll gerne auch an unserer Schule geäußert, erlebt, verändert oder verbessert werden. Bei uns wird auch geübt, sich klarer zu positionieren und zu erkennen, was einem wichtig ist.

Inwiefern? Wir kümmern uns auch um Dinge, die neben dem Unterricht laufen, um die Schüler:innen auch anders kennenzulernen. Das ist wichtig, bevor alle durch die schwere Zeit der Pubertät gehen, die einen früher, die anderen später. Da ist es für Jugendliche sehr wichtig, auch Menschen außerhalb des Elternhauses, der Verwandtschaft oder auch der Freundschaft zu haben, die einem zur Seite stehen.

Offenbar müssen Ihre Lehrer:innen immer eine Extrameile gehen? Wir haben sehr engagierte Menschen im Lehrer:innen-Team, die sind bei uns bewerben, weil sie genau an solcher Arbeit Interesse haben. Und wir machen auch kein Geheimnis daraus, dass man hier viel arbeiten muss, dass aber die Arbeit auch viel leichter fällt, wenn man Spaß an ihr und im Team hat. Dann zehrt Lehrer:innensein nicht nur an der Energie, sondern man nutzt mit Freude seinen Gestaltungsspielraum. Das ist genau die Motivation derer, die sich bei uns bewerben.

Bei Ihnen sollen die Schüler:innen „Diversität erleben“. Warum? Unsere Gesellschaft ist doch divers. Wir haben verschiedene Kulturkreise, die miteinander auskommen wollen und müssen, und man muss sich mit unterschiedlichsten Bildungsschichten auseinandersetzen. Genau deswegen ist der Campus HafenCity etwas ganz Besonderes. Darum fin-

den wir ihn so toll, weil hier verschiedenste Menschen, Schüler:innen, Lehrer:innen, Eltern und Erwachsene mit unterschiedlichsten sozialen Hintergründen zusammenkommen. Das ist eine wichtige Aufgabe von Schule heute, für Verbindungen zwischen Menschen und Gruppen zu sorgen, die sich sonst überhaupt nicht so begegnen würden. Darin sehen wir eine ganz große kulturelle Chance. Wir beobachten zurzeit in der Gesellschaft, dass viele Gruppen eher auseinanderdriften, statt zusammenzuwachsen.

Damit das gelingen kann, muss man sich begegnen, muss die anderen verstehen lernen und Vertrauen fassen, eigene Fragen zu stellen. Diversität fängt schon früh an. Wir haben mit unseren Fünftklässlern zum Beispiel kindgerecht das Thema denkmal Hannoverscher Bahnhof hier im Lohsepark direkt neben unserer Schule aufgenommen. Und dann haben die Schüler:innen im Ganztagsangebot Film haben die Schüler:innen gemeinsam ein Video gedreht und Zeitzeugen interviewt. Gern noch einmal: Unsere Gesellschaft ist schon vielfältig und wird immer vielfältiger, und das muss sich in der Schule abbilden.

Warum ist Ihnen die Transparenz der Schule im Stadtteil und die Akzeptanz im Quartier wichtig? Eine Schule darf kein UFO sein, das irgendwo landet und dann womöglich abends auch noch abgeschlossen wird. Wir werden zum Beispiel in unserem neuen Schulgebäude Bezirksflächen haben, die die Menschen aus der Nachbarschaft und dem Stadtteil nutzen können. Das wird toll! Das wird zum Beispiel auch die Nutzung unserer sportlichen Einrichtungen betreffen oder auch die große Aula, die etwa von Jugendlichen oder Senioren aus der HafenCity als Bühne für Aufführungen genutzt werden können. Natürlich handeln wir uns damit auch Probleme ein, es wird vielleicht mal nicht alles so hinterlassen wie vorgefunden ...

... oder auch zerstört. Ja, so was passiert, und man kann es durch Abschießen auch nicht verhindern. Bei uns muss



Outdoor-Aktivitäten: „Wir wollen hier am Campus HafenCity den Schüler:innen ermöglichen, ihre größtmögliche Leistung abzuliefern. Das kann man aber nur, das ist meine und unsere tiefe Überzeugung im Schulteam, wenn man sie auch eng begleitet.“ © CAMPUS HAFENCITY

niemand über Zäune klettern, um kicken zu können. Wir werden auch kleine Fußballfelder haben. Warum sollen da nachmittags, wenn unsere Aktivitäten in der Schule vorüber sind, Kinder nicht noch bleiben oder aus dem Stadtteil zum Fußballspielen kommen können?

Warum heißt die Schule Campus HafenCity? In Hamburg werden die Schulen klassisch nach ihrem Stadtteil benannt, wie Gymnasium Eppendorf etwa. Da wir eine neue Schule gründen und es noch keine fertige Schulgemeinschaft gibt, sondern wir in den kommenden Jahren ja noch weiter wachsen werden,

bis hier am Ende circa 1.700 Schüler:innen herkommen, wollten wir als kleines Starterteam der Schule keinen Namen aufzwingen. Das hätten wir als Team annähernd gefunden. Das muss alles wachsen, und ich finde den Namen Campus HafenCity dazu passend. Campus ist eine andere Form, Schule zu machen, und wir haben beide Schulzweige unter einem Dach. Ich finde den Namen auch gut, weil man erst einmal weiß, wo die Schule verortet ist. Und wenn die Schule irgendwann in der Oberstufe angelangt ist und die jungen Menschen ihr einen neuen Namen geben wollen, dann soll das gerne so sein.

Die Schulbehörde behandelt den Campus HafenCity nicht zuvorkommend. Der Bau hat sich viele Jahre verzögert, jetzt wissen Sie noch nicht, wo Sie temporär hinkommen, wenn die Schule auf ihrem heutigen Gelände gebaut wird. Warum ist das so? Wir finden alle wichtig, dass die Entscheidung zeitnah fällt, und wir wollen ortsnah in der HafenCity bleiben. Die Wege der Kinder blieben gleich und wir könnten unseren Schulneubau organisch wachsen sehen.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Globalheart CHURCH

Deine Kirche in der HafenCity!

Zum ersten Mal: Freitagabend-Party Gottesdienst

Sei bei diesem einmaligen After work-Event dabei!

10. Februar | 19:00 Uhr

For the first time: Friday night Party Service

Join us for this one-off after work-event!

February 10th | 7 pm

Weitere Gottesdienste im Februar: So., 05., 19., 26.02. | 11:00 Uhr

Immer mit Kinderprogramm.

More services on these Sundays: February 5th, 19th, 26th | 11 am

Kids program always available.

"Hamburger Bucht" Grandeswerderstraße 5 | 20457 HH

Mehr Infos:

✉ hamburginfo@globalheartchurch.com

📷 @globalheartchurch_hamburg

📍 @globalheartchurchhamburg

📌 Globalheart Church Hamburg

Bunt und kreativ

Hanseviertel Im Sommer eröffnet der neue Food-Markt Le big TamTam

Lauf, bunt, lecker und viel Tamtam – das erwartet das Hanseviertel im Sommer 2023, wenn im Untergeschoss der historischen Einkaufspassage ein neuer Food-Markt eröffnet. Bei Le big TamTam trifft zukünftig Tradition auf gastronomische Innovation. Nachdem das Mövenpick-Restaurant vor 15 Jahren im Hanseviertel seine Türen für immer schloss, wurde das leer stehende Untergeschoss mit einem Bodendeckel versiegelt. Nun soll diesem Untergeschoss neues gastronomisches Leben eingehaucht werden. Die dafür nötigen aufwendigen Umbauarbeiten auf der knapp 2.000 m² großen Fläche laufen seit mittlerweile gut einem Jahr. Immer mit dem Ziel, einen attraktiven und modernen neuen Food-Court zu schaffen, der über das Hanseviertel hinaus auch die gesamte Hamburger Innenstadt bereichern soll.

Auf der Baustelle wird seitdem unter Hochdruck daran gearbeitet, das richtige Ambiente für einen bunten und kreativen kulinarischen Road-

trip zu schaffen, bei dem die verschiedensten Geschmäcker gleichermaßen auf ihre Kosten kommen sollen. Die beteiligten Gastronom:innen, die zukünftig von morgens bis abends mit ihrer Leidenschaft und Kreativität für eine bunte und leckere Auswahl an Angeboten sorgen werden, wollen sich sowohl um den kleinen als auch den großen Hunger kümmern. Ihr Talent dazu bewiesen sie vor Ort im Rahmen eines Lunch-Termins. „Heute ist für das Hanseviertel ein großartiger Tag, auf den wir alle wirklich lange hingearbeitet haben. Endlich können wir das Geheimnis lüften, welche konkrete Konzeptidee wir verfolgen und welche Gastronom:innen und Gastronomen wir dafür gewinnen konnten“, freut sich Inhaber Rüdiger Straub vom Büro Straub & Straub, das für die Kommunikations- und Pressearbeit verantwortlich ist. „Wir präsentieren heute einen Quantensprung in der Entwicklung gastronomischer Konzepte.“ Entwickelt wurde das Konzept in gemeinsamer Zusammenarbeit der CBRE



Das neue Le big TamTam im Untergeschoss des Hanseviertels: ein kreativer kulinarischer Roadtrip. © LE BIG TAMTAM

Investment Management Germany GmbH als Eigentümervertreter des Hanseviertels und der Tellerrand Consulting. Es zeichnet sich besonders durch die kooperative Art des Zusammenschlusses im untereinander befreundeten Gastro-menteam aus, das ab diesem Sommer gemeinsam mit seinen sechs individuellen Foodkonzepten für die Bespielung des

neuen Food-Marktes sorgt. Es soll ein neuer Hotspot für all diejenigen geschaffen werden, die gerne gutes Essen in bunter Atmosphäre genießen. „Besonders wichtig ist uns dabei, dass die Gastronomie den ganzen Tag über funktioniert und wir einen ganztagig belebten Ort schaffen“, so Tim Koch von Tellerrand Consulting. Neben den rund 500 geplanten

Sitzplätzen bietet dafür eine Eventfläche ausreichend Platz, um zum Beispiel mit Lesungen, Konzerten oder Partys das richtige Tamtam für das neue Konzept des lebendigen Gastronomie-Erlebnisses zu bieten.

Architektonisches Highlight des neuen Food-Marktes ist die geplante Bar im Zentrum der Fläche, die sich bis in die historische Glaskuppel erstreckt und somit auch vom Erdgeschoss der unter Denkmalschutz stehenden Passage sichtbar ist, während sie die neugierigen Blicke ins Untergeschoss zieht. Die Bar wird gemeinschaftlich vom Gastroteam betrieben und bildet zusammen mit dem geplanten Kiosk, an dem es unter anderem Souvenirs und Merchandising-Produkte geben wird, das Herzstück des neuen Food-Courts. Und die einzelnen Gastronomieangebote ordnen sich um die Bar herum an.

Egal ob hanseatisch oder international, Le big TamTam bietet für alle Geschmäcker das richtige Angebot. Die Jungs vom Underdocks bieten mit ihrem preisgekrönten Konzept Urban Fish-Food an und freuen sich, neben den zwei bereits erfolgreichen Standorten in Hamburg nun auch das Hanseviertel von den neu interpretierten Fisch-Klassikern überzeugen zu dürfen. Alles ums Huhn dreht sich stattdessen bei Yeahboy. Das

nachhaltige Konzept von Niels Berschneider sieht vor, Huhn von ausgewählten Höfen zu beziehen und ganzheitlich zu verarbeiten. Außerdem gibt es vegetarische und vegane Alternativen. Auch die HACO Bakery setzt besonders auf die Verarbeitung hochwertiger, regionaler Zutaten und ein dreimal täglich wechselndes Angebot. So wird das Konzept von Björn Juhnke am Abend den Charakter eines Dessert-Restaurants annehmen, um alle Tageszeiten abzudecken. Den idealen Mix aus italienischem und hanseatischem Flair gibt es im ÜberQuell. Dort werden neapolitanische Pizzen, Bowls und frisch in Hamburg gebrautes Bier serviert. Eine fernere Esskultur bietet Miguel Zaldivar an, der in seinem Miguélez die traditionelle mexikanische Küche neu interpretieren wird. Auch das MOMO Ramen steht für internationale Küche und unternimmt mit authentischen japanischen Nudelsuppen bester Qualität einen Ausflug in die asiatische Esskultur.

Die Macher:innen sind voller Vorfreude auf den Sommer und fiebern der Eröffnung des Food-Court im Hanseviertel entgegen. Das Opening verspricht, so die Küchen kreativen, ein „großes Tamtam“.

Kim Katarina Klocke

Info www.lebigtamtam.com

HPJ HAFENCITY OHG
Allianz Generalvertretung

VERSICHERUNGEN CORPORATE & PRIVAT

Individuelle Risikoberatung
und professionelle Analyse

040 570 5555

Brooktorkai 20
20457 Hamburg

hafencity@allianz.de
www.allianz-hafencity.de

©PEXELS | KAI PILGER

Allianz

Herr Tjarks, Sie sind jetzt, zur Halbzeit der Legislaturperiode, seit zweieinhalb Jahren als Hamburgs erster Senator für Verkehr und Mobilitätswende im Amt. Hamburg steht nach wie vor unablässig im Stau, die verstetigten Bikelanes auf der Reeperbahn und Am Sandtorkai in der HafenCity sorgen unter anderem wegen geringer Nutzung für Aufregung, und die als autoarme Quartiere sich entwickelnde Innenstadt, Grasbrook und Baakenhafen bringen Autofahrer auf die Zinne. Wie lebt es sich mit dem Protest gegen Ihre Arbeit?

Wissen Sie, wenn man nichts tun würde, würde es auch Protest geben. Und es ist so, dass Hamburg eine starke Bürgergesellschaft ist und deswegen reichlicher und guter Austausch möglich ist. Ich glaube, dass die meisten Menschen – und auch ich – finden, dass wir eine wunderbare Bürgerschaft sind. Die Bürger:innen sind im besten Sinne des Wortes diejenigen, die die Stadt gestalten – zusammen mit dem Senat. Und genau darum geht es: die Stadt gemeinsam zu gestalten und zu verändern. Und dass sie als Senator für Verkehr und Mobilitätswende strukturell nicht ohne Widerspruch auskommen, ist nun einmal so in der Demokratie, in der Verkehrspolitik besonders. Und wem das zu heiß ist, der sollte die Küche meiden.

Was haben Sie bislang erreicht und was nicht?

Wir haben im Vergleich zur letzten Legislaturperiode den Ausbau der Fahrradinfrastruktur deutlich gesteigert, das heißt, dass Hamburg 70 Prozent mehr Radwege pro Jahr baut als in der letzten Legislaturperiode. Bevor ich das Amt übernahm, wurden jährlich durchschnittlich 35, jetzt werden im Schnitt 59 Fahrradkilometer gebaut. Darüber hinaus haben wir den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs vorangetrieben, mit einer Angebotsoffensive sowie dem Hamburg-Takt, und haben auch den Ausbau der Schnellbahnen U5 und U4 begonnen. Letzteres sind zwar langwierige Prozesse, aber alles ist durchfinanziert, gestartet und sollte in den kommenden vier Jahren fertig werden. Mit der U4 nach Süden wird auch die Infrastruktur der HafenCity deutlich erweitert. Dazu gehören für mich auch die herausfordernde Modernisierung der vier Fernbahnbrücken und ihre Anbindung an den Hafen. Das muss mit der Entwicklung des Grasbrooks zusammengedacht werden.

Und in der HafenCity?

In der HafenCity sind wir unter anderem im Baakenhafen mit einem neuen, ambitionierten Carsharing-Modell und einem Pkw-Tiefgaragen- und Parkplatzmodus von 0,4 Fahrzeugen pro Wohnung unterwegs, während in der frühen, der



Anjes Tjarks, Präses der Behörde für Verkehr und Mobilitätswende, über Proteste gegen seine Auto- und Radpolitik: „Wem das zu heiß ist, der sollte die Küche meiden.“
© Catrin-Anja Eichinger

»Die Stadt gemeinsam verändern«

Exklusiv-Gespräch Dr. Anjes Tjarks, Verkehrs- und Mobilitätswendesenator, über autoarme Strategien und weniger Parkplätze sowie Tempo 30 in der HafenCity

West-HafenCity mit Elbphilharmonie und Kaiserkai noch ein Parkplatzschlüssel von 2,0 pro Wohnung der Pkw das Maß der Dinge war. Und wir sind mit der zweiten Generation des Umbaus des verkehrsberuhigten Jungfernstiegs, dem temporären Rückbau der Steinstraße zugunsten des Busverkehrs und dem autoarmen Test im Rathausquartier weiter neue Mobilitätswege gegangen. In diesem

Jahr startet der autoarme Umbau des Quartiers Rathaus- und Bäckerstraße und die Verkehrsberuhigung des neuen Jungfernstiegs an der Binnenalster.

Bei Ihrem Dienstantritt haben Sie gesagt, dass Hamburg Fahrradstadt werden soll. Wie weit sind Sie damit?

Das wird ein Prozess von etwa einer Dekade sein. Ich begrün-

de das auch gerne. Wir haben in Hamburg ungefähr 1.500 Kilometer Radverkehrsanlagen. Und wenn wir jetzt so weiterbauen mit rund 50 bis 80 Radfahrkilometern im Jahr, sind wir in zehn Jahren dementsprechend deutlich vorangekommen. Der Radverkehr ist um etwa 45 Prozent gestiegen, seitdem ich im Amt bin. Wenn wir die Radinfrastruktur weiter ausbauen und an die Erfolge an-

knüpfen, haben wir wirklich etwas geschafft in ein paar Jahren.

Was haben Sie bislang noch nicht erreicht?

Ich würde gerne qualitativ noch einen Schritt weiterkommen und den Radverkehr künftig bewusst separat vom Autoverkehr führen, wie wir das jetzt schon mit einigen Pilotprojekten zum Beispiel an der Esplanade, dem Dammtordamm oder

der Hannoverschen Straße neu umgesetzt haben. Je öfter wir, wie jetzt auch nach dem Umbau in Teilen der Elbchaussee, den Pkw- vom Fahrradverkehr trennen, desto mehr werden wir in den kommenden zehn Jahren wirklich eine Fahrradstadt.

Brauchen Sie dafür mutige oder langmutige Hamburger:innen?

Natürlich wünsche ich mir erst einmal begeisterungsfähige und mutige Hamburger:innen. Zugleich muss man aber auch selber als Politiker mutig vorgehen. Die Verkehrspolitik greift durchaus stark in das individuelle Leben von Menschen ein und verändert es. Und der Mensch ist in vielerlei Hinsicht sehr routineorientiert, was in vielen Fällen gut ist, weil es keine unnötigen Entscheidungen verlangt.

Was heißt das?

Wenn Sie sich selbst beobachten, stellen Sie fest, dass Sie Ihre täglichen Mobilitätsentscheidungen wie am Tag zuvor treffen. Ich fahre zum Beispiel jeden Tag denselben Weg zur Arbeit und nehme dasselbe Verkehrsmittel und habe in der Woche ungefähr immer dieselben Wege. Wir wissen sogar aus Verkehrsmodell-Analysen, dass sich bestimmte Routinen seit dem Mittelalter kaum verändert haben, etwa die Anzahl der Wege pro Tag. Sie sind zwar länger, weil sie fossiler geworden sind, aber die Anzahl der Wege hat sich wenig verändert. Um diese Routinen zu verändern, erfordert die Mobilitätswende ein offenes „Mindset“ von den Verkehrsteilnehmer:innen, eine offene Bereitschaft und Lust, sich selbst zum qualitativ und nachhaltig Besseren ein wenig mit einzubringen. Es werden immer mehr Menschen Fahrrad fahren, je besser die von uns zur Verfügung gestellte Infrastruktur ist. Dann können begeisterte Wochenendradfahrer:innen auch leichter eine Entscheidung treffen, wochentags mit dem Rad zur Arbeit zu fahren.

Viele Autofahrer, gerade auch aus der HafenCity mit ihren eingeschränkten Park- und Tiefgaragen-Stellplätzen, beschwerten sich, dass Sie ein Radfahrer- und kein Verkehrssenator seien. Die Autofahrer:innen und die Straßen und Parkmöglichkeiten würden Sie nicht interessieren. Das sind nicht nur Nörgler, sondern Menschen mit Benzin und E-Strom im Blut. Was antworten Sie denen?

Es hat keinen Verkehrssenator in der Geschichte Hamburgs gegeben, der so viele Straßen pro Jahr saniert hat wie ich in meiner bisherigen Amtszeit. Wir haben insgesamt in der bestehenden Legislaturperiode über 500 Straßenkilometer saniert und in einen ordentlichen, verkehrssicheren Zustand versetzt. Das sind jetzt schon mehr, als im Koalitionsvertrag stehen. Zurzeit **S. 15 ▶**

DIREKT AN DER ELBE

DIE TOP-LOCATION FÜR IHR EVENT

FULL SERVICE FÜR IHRE SEMINARE, WORKSHOPS, KONFERENZEN, TAGUNGEN, MEETINGS ...

RÄUME BIS ZU 125 m²

MIT CATERING-SERVICE

Panoramablick auf die Elbe

Ihr Eventmanagement-Team

NICHT VERPASSEN: WINTERAKTION

NUR VON JANUAR BIS MÄRZ JETZT SICHERN!



Top-Location mit direkter Elblage



Umbuchungen mit Flex-Option



Maximum an Service für Ihre gelungene Veranstaltung



Umfangreiches Moderationsmaterial



Hochwertige Raumausstattung

Sie haben Fragen oder möchten gerne buchen? Wir freuen uns auf das Gespräch mit Ihnen!



Ihre Ansprechpartnerin Freya Schulz

+49 (0) 40 6963 8602-0 info@seminarraume-holzhafen-hamburg.de



SEMINARRÄUME HOLZHAFEN HAMBURG

POWERED BY TRAININGSMANUFAKTUR



Anjes Tjarks über sich ärgernde Anwohner:innen: „Sie haben dauernd Abwägungsentscheidungen, wo es kein lupenreines Richtig oder Falsch gibt und wo es dann vor allem auch eine Entscheidung ist, nichts zu verzögern. Man muss das Richtige und Notwendige entscheiden und vorangehen. Wartet man auf irgendwann, verändert sich nichts.“ © CATRINA ANDA EICHINGER

sanieren wir rund 200 Kilometer Straße pro Jahr, was eine Steigerung um 17 Prozent gegenüber der letzten Legislaturperiode ist. Der frühere Erste Bürgermeister Olaf Scholz wollte 100 Kilometer pro Jahr sanieren, wir schaffen das Doppelte. Das empfinde ich als richtig gute Leistung. Und das finde ich auch nicht nur für die Autofahrer:innen wichtig, sondern auch für die Stadt, denn die Straßen sind doch öffentliches Anlagevermögen, Volksvermögen wie etwa Schulen oder Universitäten – und natürlich auch die Bahnhöfe und Gleisanlagen.

Der Ärger ist trotzdem da. Wir sind bewusst als Mobilitätswende-Behörde angetreten, um die städtische Infrastruktur so zu modernisieren, dass parallel zum Auto mehr Menschen Lust haben, Fahrrad zu fahren oder andere nachhaltige Mobilitätsangebote des ÖPNV zu nutzen. Dafür bekomme ich von den meisten Hamburger:innen viel Zustimmung. Man muss jedoch ein wenig Geduld mitbringen, und ja, es wird dafür auch oberirdisch der eine oder andere Parkplatz weggelassen.

Sie gelten als offener, selbstkritischer Typ. Wer arbeitet, macht Fehler. Welche haben Sie bisher gemacht?

Das mit dem Arbeiten und den Fehlern stimmt. Ich muss ständig Entscheidungen treffen, die durch Abwägungsprozesse entstehen. Nehmen Sie die schon erwähnte Sanierung der Elbchausee, die vor allem die Trinkwasser-Leitungsversorgung unter der Straße in Zukunft sichert. Dabei konnten wir die Radwegführung deutlich verbessern, aber eben nicht durchgängig, das war nicht mehr zu organisieren. Hätte ich das Projekt deswegen stoppen sollen, um mehr herauszuholen – irgendwann? Es ist eben wie so häufig eine Abwägungsfrage. Jetzt gibt es die deutliche Verbesserung an der Elbchausee und in einem zweiten Schritt die nächste. Oder nehmen Sie den Busbahnhof Harburg. Da würden wir, wenn es nach mir ginge, eine ganz andere Radverkehrsplanung umsetzen. Aber jetzt gilt es, in einer komplizierten Umgebung einen neuen Busbahnhof zu bauen, den täglich Zigtausende benutzen werden. Das hat Priorität und ist so jetzt entschieden. Sie haben dauernd Abwägungsentscheidungen, wo es kein lupenreines Richtig oder Falsch gibt und wo es dann vor allem auch eine Entscheidung ist, nichts zu verzögern. Man muss das Richtige und Notwendige entscheiden und vorangehen. Wartet man auf irgendwann, verändert sich nichts.

... wo Hunderte Kameras dem Kleinbus helfen, um die Ecke zu schauen ...

... und es trotzdem ruckt und zuckelt und nur langsam vorgeht. Das hat sich als viel zu aufwendig herausgestellt. Autonomes Fahren wird nicht funktionieren, wenn wir komplett flächendeckend erst einmal unsere Infrastruktur umbauen müssen. Ohne echtes Erproben gibt es aber auch keine wichtigen Erkenntnisse. Denn umgekehrt ist es so, dass wir das Projekt autonomes Fahren im öffentlichen Nahverkehr weiter vorantreiben, worüber ich gerade mit Volker Wissing, Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur, eine Grundsatzvereinbarung getroffen habe, dass Hamburg zur Modellstadt für die Zukunft des Verkehrs wird. Und dabei spielt autonomes Fahren im öffentlichen Nahverkehr der Großstadt eine ganz zentrale Rolle. Wenn wir in Hamburg in der Fläche den öffentlichen Nahverkehr noch besser erschließen wollen, brauchen wir dafür bis zu 10.000 autonome Fahrzeuge.

Also Kompromisse.

Ja, für mich ist das Leben ein Kompromiss – als Kunde und als Politiker, der diese Entscheidungen trifft. Es gibt viele Abwägungen, die man dann begründet auch anders treffen könnte, das will ich ganz klar sagen. Alle Entscheidungen sollen den Menschen helfen und die Mobilitätswende voranbringen. Daran orientiere

ich mich. Und: Demokratie lebt vom Kompromiss. Das ist wichtig zu wissen.

2021 fand der ITS-Weltkongress der Mobilität in Hamburg statt und wurde als Erfolg gefeiert. Was ist von den vielen Absichtserklärungen wirklich auf der Straße, im Leben gelandet?

Hier, in der HafenCity, wurde mit dem Kleinbus „Heat“ ja das autonome Fahren im öffentlichen Nahverkehr getestet und real erprobt. Im Kern hat sich gezeigt, wie es eigentlich nicht geht – durch eine komplett eigene Infrastruktur ...

„Mover“ von Benteler, der wie der Heat vorn und hinten gleich aussehen wird, 20 bis 25 Fahrgäste aufnehmen kann und in der Größe so zwischen VW Bus und Stadtbuss ausgelegt sein wird. Wenn wir es schaffen, autonome Fahrzeuge zunächst in den Verkehr und später in den öffentlichen Nahverkehr im Stadtgebiet unterzubringen, können wir in den äußeren Stadtgebieten wie in Jenfeld oder Lurup, den Dörfern der Süderelbe oder in Bergedorf einen viel dichteren, bequemeren, individuelleren und besseren ÖPNV-Takt bedienen.

Der autonome Kleinbus Heat taucht jetzt in den Bildern des neuen autoarmen Stadtteils Grasbrook auf. Soll der dort fahren, oder ist das nur digitales Schattenboxen?

Das sollte man eher als Chiffre für autonomes Fahren und einen autoarmen Stadtteil nehmen. Das Heat-Projekt ist beendet und wird in Ham-

»Ich würde gerne den Radverkehr künftig bewusst separat vom Autoverkehr führen, wie wir das jetzt schon mit einigen Pilotprojekten umgesetzt haben. Je öfter wir, wie jetzt auch nach dem Umbau in Teilen der Elbchausee, den Pkw- vom Fahrradverkehr trennen, desto mehr werden wir in den kommenden zehn Jahren wirklich eine Fahrradstadt.« Anjes Tjarks Weg zur Fahrradstadt

burg nicht kommen. Der fuhr maximal 25 km/h und benötigte eine vollkommen eigene Infrastruktur, die nicht in der Stadt umzusetzen und zu teuer ist. Trotzdem hat er wichtige Erkenntnisse zum autonomen Fahren geliefert. Wir müssen aber auch unbedingt noch mal den Zielhorizont für ein praktisches im Großstadtverkehr und im ÖPNV erfolgreiches Modell entwickeln. Dazu bietet uns die Vereinbarung zwischen dem Bund und Hamburg als zweitgrößter Stadt in der viertgrößten Volkswirtschaft der Welt beste Voraussetzungen. Ich habe den Anspruch, dass wir beste seriensreife Lösungen nicht nur für Hamburg, son-

Was umfasst die Grundsatzvereinbarung mit dem Bund?

Insgesamt sind es 240 Projekte zur Digitalisierung des Verkehrs. Vorrangig wollen wir mit der Hochbahn noch in diesem Jahr weitere Projekte zum autonomen Fahren starten. Zum Beispiel mit dem

dem für die Welt entwickeln können.

Kleiner geht's nicht?

Nein, kleiner macht keinen Sinn. Wir wollen ein internationaler Hotspot für digitale Mobilität werden. Was in Hamburg künftig klappt, soll auch international umsetzbar sein. Und das Projekt setzt jetzt neu auf in 2023.

Hamburg hat vom Messegelände über die Innenstadt bis zur HafenCity das Projekt TAVF in Einsatz, eine Teststrecke für automatisiertes und vernetztes Fahren. Geht TAVF in die Forschungsdauerschleife, oder soll es auch mal in der Stadt angewendet werden?

Die anbietetübergreifende Teststrecke gibt es nach wie vor, und jeder Hersteller kann sie nutzen. Und sie wird auch offensiv weiterentwickelt, da das Thema autonomes Fahren und insbesondere autonomes

»Aber keine Kraftvolle. Wir entwickeln doch gerade in ganz Hamburg und auch in der HafenCity und auf dem neuen Stadtteil Grasbrook die Zukunft der Zukunft. Und Sie können doch in jeder europäischen Metropole die Entwicklung sehen, dass es immer und überall darum geht, insgesamt weniger Autoverkehr zu ermöglichen. Das ist nicht nur eine Frage der besseren Lebens- und Luftqualität wie auch des Klimaschutzes, sondern auch die generelle Frage: Wie entwickeln und bekommen wir eine bessere und schönere Stadt?«

Fahren im öffentlichen Nahverkehr uns den Quantensprung bringen soll. Bedenken Sie, dass wir einen solchen Linienverkehr in Randgebieten niemals mit Fahrerinnen und Fahrern von morgens bis nachts bestücken können. Dieses Angebot funktioniert nur durch autonomes und vernetztes Fahren. Deshalb wird es eines unserer Großprojekte der digitalen Mobilität sein.

Wird in Ihrer Regierungszeit zu wenig über intelligentes Autofahren und zu viel über das Radfahren geredet?

Nein. Wir sind das einzige Bundesland, das mit dem

täglich 50.000 Menschen das Überseequartier aus Hamburg, dem Umland und Norddeutschland besuchen – damit es sich für alle rechnet. Wie sehen Sie den künftigen Entertainment- und Einkaufs-Hotspot im Herzen der HafenCity?

Lassen sich mich mal etwas weiter ausholen. Die Verkehrsplanung der HafenCity hat viel Licht, aber auch ein bisschen Schatten. Das Licht besteht darin, dass wir, meine Vorgänger, die Verkehrsbehörde und die Hafencity Hamburg GmbH, es geschafft haben, hier den ÖPNV samt dem U4-Neubau zu planen, zu finanzieren und zu bauen. Das ist die einzige U-Bahn der vergangenen 40 Jahre in Hamburg, die neu gebaut worden ist – und zwar bevor die Menschen hier eingezogen sind. Oder nehmen Sie die gigantische U- und S-Bahn-Station Elbbrücken, die schon im Betrieb ist, aber zurzeit noch im Nichts steht. So läuft Städte- und Verkehrsplanung optimal, wenn sie einen leistungsfähigen ÖPNV schafft, bevor die Menschen da wohnen. Das ist eine wirklich große Leistung. Außerdem finde ich gut, wie die Walkability, also die Situation für die Fußgänger:innen, in der HafenCity ist. Und nun zur Schattenseite: Die Verkehrsplanung für den Autoverkehr beleuchtet aus Sicht einer modernen Stadtplanung ehrlicherweise die schlechte Seite der Autostadt der 90er-Jahre. Wir haben viel zu große Straßenräume, die einen Verkehr aufnehmen sollen, den wir eigentlich nicht mehr produzieren sollten. Das können wir jedoch nur Zug um Zug ändern.

Durch welche Maßnahmen?

Den Wandel der Zeit sehen Sie doch in der HafenCity schon an der Entwicklung der Stellplatzflächen, die in der alten West-HafenCity fast 2,0 pro Wohneinheit betrug und im Baakenhafen und im östlichen Elbbrückenquartier inzwischen 0,6 Stellflächen pro Wohneinheit und auf dem Grasbrook künftig 0,2. Es wird also immer besser, und eine moderne Stadtplanung sollte auch in einer solch zentralen Innenstadtlage ein gutes und angemessenes Carsharing-Konzept bieten. Wir müssen uns auch regelmäßig anschauen, wie sich der tatsächliche Verkehr entwickelt. Es kann durchaus sein, dass der Autoverkehr geringer sein wird, als die städtischen Modelle ihn prognostizieren. Das ist zumindest bisher so. Und daraus ergeben sich natürlich autoarme Potenziale, die man sinnvollerweise heben sollte.

Sie rufen also den Verkehrs-, lärm- und schadstoffkritischen Anwohner:innen und täglich in der HafenCity Arbeitenden zu: Habt Geduld, es wird sich alles bessern?

Ich würde das so sagen. Wir sollten akzeptieren, dass das Quartier mit allen den damit verbundene positiven wie auch anstrengenden Konsequenzen gebaut wird. Und es ist auch nicht Seite 16 ▶

»Ich stehe dem Tempo-30-Thema sehr offen gegenüber und möchte auch deutlich mehr Tempo 30 in Hamburg. Es macht natürlich Sinn, damit in der inneren Stadt anzufangen. Die Rechtslage ermöglicht bereits mehr Tempo 30 in der Hafencity.«

Anjes Tjarks

grundsätzlich falsch, in der inneren Stadt einen Ort zu bauen, an dem sich viele Leute aufhalten wollen. Dafür ist eine innere Stadt auch da.

Wie finden Sie persönlich das Überseequartier?

Ich finde es in vielerlei Hinsicht hilfreich. Ob ich es jetzt selbst genauso geplant hätte, da würde ich dennoch mal ein Fragezeichen dran machen. Bestimmte Dinge sind aber irgendwann auch entschieden worden, und man kann sie auch nicht unendlich lange rückgängig zu machen versuchen. Das muss man dann auch mal so akzeptieren. Entscheidend ist die Frage, wie wir mit den unerwünschten Dingen umgehen. Wir haben als Verkehrs- und Mobilitätsbehörde mal als Erstes auf dem Straßenzug Brooktorai und Am Sandtorai eine Fahrspur herausgenommen und dem Radverkehr zur Verfügung gestellt. Das temporäre Konzept hat sich bewährt und ist jetzt verstetigt worden. Und wir haben mit der Hafencity Hamburg GmbH und der Verkehrs AG des Netzwerks Hafencity e. V. in einem fünfjährigen Versuchsprojekt die schon vierspurig gebaute Versmannstraße nur zweispurig eröffnet.

Und funktioniert es?

Zurzeit spricht alles dafür. Ferner haben wir die vierspürige

Sanierung der Freihafenbrücke gestoppt und arbeiten an einem Alternativkonzept. Wobei es jetzt erst einmal darum geht, wie wir sinnvoll beide Fernbahnbrücken sanieren oder erneuern können und wie wir noch eine neue Brücke für die U4 davor gebaut bekommen und wer das bezahlt. Und das während der Sanierungs- und Neubauarbeiten trotzdem die Verkehre funktionieren. Ein planerisch-logistisches Mammutprojekt.

Sie gehen von zwei Fahrspuren auf den Brücken aus?

Ja, im Trend zweispurig. Man kann in der Hafencity erkennen, dass es eine Entwicklung von der Verkehrsplanung der schlechten 90er-Jahre hin zu einer moderneren Verkehrsplanung gibt. Dabei geht es nicht nur um die Verkehre des Überseequartiers, sondern auch um alles, was in der östlichen Hafencity im Ellbrückenquartier inklusive Elbtower entsteht. Wir werden die sich ergebenden verkehrlichen Potenziale heben und auch positiv für die Flächenfrage des Quartiers nutzen können. Wir brauchen künftig tendenziell weniger Fahrspuren.

Das wird die Nachbarschaftsinitiative Netzwerk Hafencity e. V. freuen, die den Rückbau aller vierspürigen Straßen und ein flächendeckendes Tempo 30 in der Hafencity fordert. Ein Workshop des Netzwerks und der Hafencity Hamburg GmbH auch mit Mitarbeiter:innen Ihrer Behörde und den Verkehrsforschern und -planern von ARGUS waren weit gediehen. Zurzeit liegt das Projekt auf Eis. Warum?

Es ist wichtig, dass die Entscheidungen für das Überseequartier gefallen sind. Dieses muss zunächst einmal von allen Beteiligten akzeptiert werden. Das heißt ja nicht, dass es so bleiben muss, wenn verkehrliche Entwicklungen andere Nutzungsfrequenzen

ergeben. Ich bin da sehr sicher, dass es später dort verkehrliche Potenziale zum Rückbau oder zur Verkehrsberuhigung geben wird, wie wir sinnvoll beide Verkehrsberuhigung geben wird. Zweitens muss man sich auch die Frage stellen, was die Hafencity langfristig sein soll. Die Hafencity wurde in den 90er-Jahren als Autostadt konzipiert, die als eine Art Verkehrs-Überlaufventil für die Innenstadt gedacht war. Eine absurde Vorstellung aus meiner Sicht. Die Hafencity kann nur als eigenständiges wassernahes Innenstadtkomplex gedacht werden. Wir müssen abwarten, was für neue Möglichkeiten entstehen werden. Wir werden die zu gegebener Zeit auch aktiv vorantreiben.

Und wie sehen Sie das Tempo-30-Thema?

Ich stehe dem Tempo-30-Thema sehr offen gegenüber und möchte auch deutlich mehr Tempo 30 in Hamburg. Es macht natürlich Sinn, damit in der inneren Stadt anzufangen. Jetzt ist es aber so, dass wir ei-

Dr. Anjes Tjarks

von Bündnis 90/Die Grünen wurde am 10. Juni 2020 zum Senator für Verkehr und Mobilitätswende im Senat Tschentscher II ernannt. Die Legislatur dauert fünf Jahre, und sein direkt gewonnenes Mandat für die 22. Bürgerschaft ruht für die Zeit seiner Amtszeit als Senator. In der ersten Hälfte seiner Amtszeit hat Anjes Tjarks neben dem Ausbau von Fahrradstrecken und der Einrichtung von Pop-up-Bikelanes den Start wichtiger Schnellbahnprojekte wie der U4 Horner Geest, der S4 Ost und der U5 vorangebracht. Der 41-Jährige ist seit 1998 Mitglied der Grünen (damals GAL), wurde im März 2011 über die Liste der Partei erstmals Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und war bis zu seiner Ernennung zum Senator Fraktionsvorsitzender der Grünen.

Der gebürtige Hamburger ist in Jenfeld aufgewachsen und hat nach dem Abi am Gymnasium Marienthal zunächst Zivildienst geleistet. Danach studierte er Englisch und Politik in Hamburg und im südafrikanischen Stellenbosch, arbeitete gut ein Jahr als Lehrer an der Klosterschule in St. Georg und promovierte dann in Politikwissenschaft und Kognitiver Linguistik mit dem Dissertationsthema „Familienbilder gleich Weltbilder“. Tjarks hatte sich und die Grünen im Bürgerschaftswahlkampf mit Verkehrsthemen, unter anderem der Fahrradstadt und der autoarmen Innenstadt, und den Hamburger Umwelt- und Klimazielen profiliert. Der durchsetzungstarke und lösungsorientierte Politiker ist verheiratet, hat drei Söhne, lebt in Altonas neuer Mitte und ist sportbegeisterter Fahrradfahrer.

SYLT/Westerland HOTEL ROTH am Strande
Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ *(Eintritt inkl.) und „Syltiness-Center“. Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbüffet, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar, Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Wochenpauschalen Januar - April
Außersaison 04.01.–06.04.2023
z. Zl. Übern. / umfang. Frühstücksbüffet
7 Ü. / umfang. Frühst. pro Person € 693,-
7 Ü. / Halbpension pro Person € 798,-

Appartements mit Hotel-Service:
Außersaison 04.01.–06.04.2023
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 80,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 123,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 147,- / Tag (2-4 Pers.)

Hotel Roth, Inh. Hayo Felkes, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

Probleme? Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzle@avkkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

*verstorben am 19.07.2014

HOTEL
MICHAELIS HOF
IN DER KATHOLISCHEN AKADEMIE

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Föhn, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengaben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de



»Wir gehen in Bezug auf die Busse, nicht Pkw, in unseren Modellrechnungen davon aus, dass wir mit der ersten Generation serienmäßig gefertigter Elektrobusse einen um etwa 80 Prozent verbesserten Emissionszyklus haben.«

Anjes Tjarks

unter Bezugnahme der Batterie sehen wir hier einen echten großen Fortschritt. Trotzdem sprechen Sie ein relevantes Thema an, bei dem alle noch viel besser werden müssen.

Wer?

Forschung, Autoindustrie, Aufbereitung, Recycling oder Second-Life-Chancen. So ist es denkbar, eine Autobatterie hinterher zu mehreren Automobilbatterien zusammenschließen und sie für eine Ladestation zu benutzen. Das wäre eine Ladestation, die sich zwar langsam auflädt, aber dann, wenn der Strom günstig ist. Es gibt viele Ideen, doch man muss noch intensiver an nachhaltigen Lösungen arbeiten.

Hamburgs Finanzsenator Andreas Dressel hat die Fahrrad- und Fußgängerbrücke vom Baakenhöft über die Nordereibe auf den Grasbrook auf Eis, in die Wiedervorlage gelegt, da sie derzeit nicht finanzierbar sei. Der Bezirksratschef von Mitte Ralf Neubauer wie auch Anwohner:innen, besonders Eltern und die Nachbarschaftsinitiative Netzwerk Hafencity e. V., begrüßen die Brücke als zentralen Baustein für gute Nachbarschaft, grüne

Mobilität und attraktiv kurze Wege für Schüler:innen von der Veddel und dem Grasbrook zur weiterführenden Schule Campus Hafencity im Lohsepark. Blutet nicht Ihr Herz als Mobilitätswendesenator beim aktuellen Stopp des Brückenprojekts?

Erst einmal freue ich mich, dass die 140 Meter lange Fußgänger- und Fahrradquerung Entenwerder Brücke von der Hafencity nach Rothenburgsort nun finanziert ist und noch im Januar der Bau beginnt.

müssen einfach auch ein wenig abwarten, bis wir klarer sehen, was braucht der Hafen und wie sieht der künftige Hafentwicklungsplan aus. Noch ist der Grasbrook nicht bebaut, wir müssen alles weiter beobachten und vor allem an der tollen Vision der Brücke festhalten – um sie eines Tages zu realisieren.

Ihr Hauptmotiv für die Brücke?

Mir liegt generell daran, nicht nur hier in der Hafencity, dass man die Elbe besser zu Fuß oder mit dem Fahrrad queren kann.

es ein sehr kurzer Arbeitsweg für mich ist und ich so meine Arbeit besser mit der Familie vereinbaren kann. Ich kann zum Beispiel mal zwischendurch nach Hause fahren, und im Homeoffice kann ich nachmittags auch für die Kinder da sein. Meine Kinder sind inzwischen 14, 14 und elf, und die finden das auch toll.

Sie fahren konsequent Rad und nutzen keinen Dienstwagen mit Fahrservice. Grünes Marketing oder Überzeugung?



Warum Anjes Tjarks nach wie vor keinen Dienstwagen nutzt: „Es ist Überzeugung. Ich möchte und brauche kein Auto. Wenn ich nicht Fahrrad fahre, nutze ich mein HVV-Ticket, das mich zuverlässig durch die Stadt bringt.“ © CATRINA EICHINGER

Wir schaffen damit eine wirkliche Querung und eine Verbesserung der nachbarschaftlichen Nähe. Die Brücke vom Baakenhöft über die Nordereibe auf den Grasbrook ist aus Mobilitäts- und Nachbarschaftsgründen sowie Stadtentwicklungsgesichtspunkten aus politischer Sicht ein hochgradig wünschenswertes Projekt. Wichtiger als die finanziellen Aspekte der Brücke ist jedoch, dass das Projekt mit den Interessen des Hafens zusammengebracht werden muss. Die Auflegerplätze werden wohl auch gebraucht. Dafür muss man mit dem Hafen zusammen Lösungen finden.

Deshalb habe ich auch für den städtebaulichen Wettbewerb bei der neuen U4-Brücke über die Elbe durchgesetzt, dass dort ein Fuß- und Radweg mit geplant und umgesetzt wird. Die Querbarkeit der Elbe mit nicht motorisiertem Individualverkehr zu Fuß oder mit dem Fahrrad muss verbessert werden.

Was hat sich in Ihrem Leben durch das Senator-Amt nachhaltig verändert?

Es war vorher als grüner Fraktionsvorsitzender in der Bürgerschaft ein ganz anderes Arbeiten. Sie müssen als Senator viel mehr, fast unabhängig Entscheidungen treffen, und deren Auswirkungen sind für Menschen, Betriebe und die Umwelt und die Stadt viel konkreter. Im Parlament sind diese Entscheidungen in der Regel abstrakter. Man muss sie sehr sorgfältig treffen, auch im Respekt vor den Menschen, die dort leben, da sie in das Leben von einzelnen Menschen eingreifen und dadurch natürlich auch Zustimmung und Widerspruch provozieren. Und damit muss man umgehen wollen und können.

Sie sind verheiratet, haben drei Söhne und leben in Altonas grün-alternativer neuer Mitte. Kann man als engagierter Senator mit vollem Terminkalender den Wünschen der Familie eigentlich gerecht werden? Meine Frau und ich bilden einfach ein gutes Team! Und in der Tat wohne ich bewusst so, dass

Es ist Überzeugung. Ich möchte und brauche kein Auto. Wenn ich nicht Fahrrad fahre, nutze ich mein HVV-Ticket, das mich zuverlässig durch die Stadt bringt.

Welche persönlichen und privaten Wünsche sollen sich in 2023 erfüllen?

Ich möchte mit meiner Familie weiter eine gute Zeit haben.

Wie schalten Sie vom Job und dem Dauerperformen als Verkehrsminister ab?

Das ist nicht immer einfach, aber es ist, wie es ist. Ich muss mich vor allem anderweitig beschäftigen. Und da gibt es viel zu tun. Laufen gehen, sich mit Freunden treffen, zu Hause aufräumen oder Podcasts hören. Mir wird nie langweilig. Außerdem habe ich immer viel Sport gemacht und mache auch immer noch gerne viel Sport. Ich fahre viel Fahrrad, auch über das rein Berufliche hinaus. Einfach mal von A nach B fahren, und einmal im Jahr mache ich eine Rennradtour mit vielen Tausend Höhenmetern. Da muss man sich auch ein bisschen vorbereiten. Und ich laufe ganz gerne am Strand, um abzuschalten.

Ein Leben ohne Fahrrad ist ...

... deutlich ärmer.

Ein Leben ohne Auto ist ...

... deutlich schöner.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

ANZEIGE

Immobilien
MEISSLER & CO
22 92 91

CONRAD MEISSLER
ist Inhaber der
Immobilienagentur
Meissler & Co.

Die Inflation geht weiter Von Conrad Meissler

Ein guter Indikator für die künftige Entwicklung der Börsen und der Wirtschaft ist der Verlauf zum Jahresbeginn. Dieses Jahr ist der Deutsche Aktienindex DAX fulminant mit bereits einem Plus von sieben Prozent in der ersten Handelswoche gestartet. Geht man nach der Statistik, so ist das die Vorgabe für das ganze neue Jahr und ein Zeichen dafür, dass die Marktteilnehmer eine Besserung bei den Zinsen, der Inflation und der wirtschaftlichen Entwicklung erwarten. Was ist jedoch für die weitere Entwicklung, insbesondere des Wohnimmobilienmarktes, zu erwarten? Schon jetzt läßt sich absehen, dass die Inflation der Vermögenswerte, wie wir sie in den zurückliegenden zehn bis zwölf Jahren erlebt haben, nicht zu Ende ist, sondern kurzfristig wieder weitergehen wird.

großer Teil der wachsenden älteren Bevölkerung in komfortable Wohnungen wechseln möchte.

Zweitens: Diese Wohnungen werden – wie überhaupt Wohnraum – zunehmend weniger gebaut, da die Baupreise zu hoch sind und die Großstädte kaum noch große Wohnareale für einen umfangreichen Neubau zur Verfügung stellen können. Drittens: Explodierende Energiekosten erhöhen die Kosten für das Wohnen erheblich, wobei ein Ende oder ein Rückgang der Preise nicht absehbar ist. Viertens: Die Politik zur CO2-Vermeidung fordert Investitionen in die energetische Modernisierung der meisten Gebäude in dreistelliger Milliardenhöhe – ein Betrag, der nachhaltig das Wohnen verteuern wird. Fünftens: Ebenfalls galoppierenden Abgaben, Grunderwerbsteuern und vor allem Grundsteuern. Letztere werden sich insbesondere bei Altbauten vervier- bis verfünffachen.

Was ist zu tun? Klug beraten sind Interessenten, die die aktuelle Normalisierung der Preisentwicklung für einen Einstieg nutzen. Auf lange Sicht jedenfalls bietet das vor uns liegende Jahr ein Kaufenster und damit eine große Chance.

Fromm

Perspektivenwechsel

Wir vom Team FROMM Managementseminare & -beratung freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

- Online – Führen mit Coaching-Kompetenz
10 Termine à 2,0 Stunden
24.03.2023 | 14.04.2023 | 12.05.2023 | 26.05.2023 | 16.06.2023 | 07.07.2023
25.08.2023 | 15.09.2023 | 22.09.2023 | 13.10.2023
- Führungsimpuls – Entscheiden 28.02.2023
- Führungsimpuls – Mit psychischen Störungsbildern umgehen 02.03.2023
- Zeit haben oder nehmen 28.03.2023
- Mein persönlicher Konfliktstil 29.03. – 30.03.2023

Seiner Seminarprogramm für 2023 können Sie herunterladen:

Gern beraten wir Sie auch zu individuellen Themen.

www.fromm-seminare.de Große Elbstraße 38
FROMM 22767 Hamburg
Managementseminare & -beratung KG T +49 (0) 40 30 37 64-4

INTERESSENGEMEINSCHAFT
ST. PAULI UND HAFENMEILE E.V.

**48 STUNDEN?
WIE ALBERN!
ST. PAULI IST 24/7!**

www.reeperbahn.de
www.igstpauli.de

ig st.pauli
ig hafenmeile

ST. PAULI
REEPERBAHN
Eine Initiative von BO REPERBAHN / www.bo-reperbahn.de

Steuerberatung
Finanzbuchhaltung
Lohnbuchhaltung

SCHEFFLER & PARTNER
Steuerberatungsgesellschaft

Katharinenstr. 11
20457 Hamburg
Tel. (040) 41 80 24
Fax (040) 45 88 28
info@steuern-scheffler.de
www.steuern-scheffler.de

Ihre HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Neben der Behandlung der üblichen HNO-Erkrankungen bieten wir folgende Behandlungsschwerpunkte an: Nasen- und Nebenhöhlenchirurgie, Schnarch- und Schlafapnoebehandlung, Kinder-HNO, Allergietherapie, Behandlung von Hörstörungen z.B. Hörsturz / Tinnitus, Hörgeräteversorgung, Ästhetische Medizin. **Aktuell:** Corona-Diagnostik (Abstrich und Antikörpertest)

Terminvereinbarung über unseren Online-Kalender möglich.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de



Brokstedt. Die zwei toten Jugendlichen und Schwerverletzten der Messerattentate im Zug durch den mutmaßlichen Täter, den 33-jährigen staatenlosen Palästinenser Ibrahim A., verlangen neue, unverstellte Blicke auf die Ursachen gewaltbereiter Jugendlicher. Wir dokumentieren **Auszüge der jüngsten HCZ-Online-Debatte** der zwei Bundestagsabgeordneten des Wahlkreises Hamburg-Mitte, Falko Drobmann (SPD) und Christoph de Vries (CDU), nach den Silvester-Böller-Attentaten. Die vollständigen Interviews finden Sie auf unserer Website **hafencityzeitung.com**

»Jugendliche Gewalttäter sind ein Bildungs- und Chancenthema, kein Migrationsthema«

Interview I Der SPD-Bundestagsabgeordnete Falko Drobmann reagiert auf CDU-Positionen anlässlich der Diskussionen um die Silvester-Böller-Attentate, weil er auch auf schnelle Strafverfahren setzt, doch vor allem auf wirksamere Bildungschancen von jungen Tätern drängt. Die Toten von Brokstedt verlangen radikal bessere Integrationskonzepte

Herr Drobmann, Deutschland diskutiert seit Silvester die kriminellen Böller-attacken auf Feuerwehr und Polizisten sowie eine fehlende Integration. Es gab, Stand 9. Januar 2023, in Berlin 38 Festnahmen, wovon zwei Drittel deutsche Staatsangehörige unter 21 Jahre waren, viele mit Migrationshintergrund. Ist es einfach wie bei 1.-Mai-Randalierern politische Routine-Aufregung, oder verbirgt sich ein echtes Integrations-thema dahinter?

Ich will das in gar keinem Fall bagatellisieren. Straftäter müssen bei Angriffen auf Amtsträger mit der ganzen Härte unserer Gesetze bestraft werden – und zwar so schnell wie möglich, damit es auch abschrecken- de Wirkung entwickeln kann. Wir haben fehlende Akzeptanz gegenüber staatlichen Organen wie Feuerwehr und Polizei, und das ist schlimm, aber es ist für mich kein Gewalt- und Integrations-thema mit Migranten. Diese Vereinfachungen sind oberflächlich und falsch.

Ihr MdB-Kollege Christoph de Vries sprach bei den Böller-Attentätern sprachlich ironisch und in polizeilich-politischer Korrektheit von „Personen, Phänotypus: westasiatisch dunklerer Hauttyp“ und meinte damit auch, dass offizielle Sprachregelungen mit dafür sorgen würden, dass über das Scheitern von Integration in Deutschland nicht geredet werden dürfe und Straftäter mit Migrationshintergrund nicht konsequent genug abgeschoben würden. Stimmt das denn?

Definitiv nein. Es darf doch nie einen Unterschied machen, aus welchem Land ein Täter kommt oder wie lange er schon hier in Deutschland ist. Eine Straftat ist eine Straftat ohne Ansehen der Person! Richtig und wichtig für eine bessere und erfolgreichere Integrationspolitik ist, dass wir Migranten der zweiten und dritten Generation und auch junge deutsche Staatsangehörige nicht zurücklassen, nicht im Stich lassen, weil sie schlecht oder kein Deutsch sprechen und keinen Schulabschluss haben. Das ist für mich



Falko Drobmann (SPD): „Schieben wir Menschen ab in Länder, von denen wir wissen, dass sie da getötet werden? Ist es uns das wert? Wollen wir das tun? Schieben wir Menschen nach Afghanistan ab, auch wenn wir wissen, dass sie dort erwartungsgemäß getötet werden? Ich sage: Nein.“ © MAURICE WEISS

jedoch kein Integrations- und Migrationsthema, sondern ein Bildungsthema für alle jüngeren Menschen, die keine abgeschlossene Ausbildung und keine Arbeit haben. So entstehen Parallelgesellschaften – unabhängig von der Herkunft!

Was ist die Lösung?

Unter dem früheren Hamburger Ersten Bürgermeister Olaf Scholz gab es die Strategie, dass alle Schulen gleich ausgestattet sein müssten. Das fand ich damals schon fragwürdig und heute immer noch. Wir brauchen da, wo die meisten Kinder und Jugendlichen leben, und das sind die ärmsten und die migrantisch geprägtesten Stadtteile, die wir in Hamburg haben, die besten Schulen mit den meisten Lehrern, die kleinsten Gruppen mit bestmöglicher Betreuung, weil dort schon die Sprachdefizite bestehen. Deshalb hat die frühere Familienministerin Manuela Schwesig ja die geförderten sprachorientierten Kitas eingeführt, von denen Hamburg ein Hauptnutznießer ist. Das muss endlich auch in den Schulen passieren. Noch einmal für Herrn de Vries und andere: Es ist ein Bildungs- und Chancenthema und kein Migrationsthema oder Ausdruck gescheiterter Integration.

Viele Politiker, wie auch Christoph de Vries, der innenpolitische Sprecher der

haft und Prozess in dieser Woche zu neun Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Ein Modell für Deutschland aus Heilbronn?

Dass wir mit rechtsstaatlichen Prozessen zu schnelleren Urteilen kommen müssen, um als Staat glaubwürdig zu sein, ist unbestritten. Ich betone „schneller“, meine aber keine Schnellgerichte. Die hatten wir unter der Nazi-Herrschaft und haben sie heute leider auch in autokratischen und diktatorischen Staaten. Ich bin für den Rechtsstaat, dazu gehören handfeste Beweise für Urteile, und deswegen bin ich froh, dass endlich auch die Forderung nach „Body Cams“, Körperkameras, für Feuerwehrleute jetzt offenbar umgesetzt wird. Übrigens haben wir seit 2017 mit dem „vorbeugenden Strafgesetzbuch bei Angriffen gegen Amtsträger“, die § 113–115 StGB, damals initiiert durch den Justizminister Heiko Maas, eine Grundlage für erhebliche Strafmaßverurteilungen. Da muss nichts nachgebessert, nur angewandt werden. Das kann auch Herr de Vries nachlesen.

Der fordert wie sein Hamburg CDU-Vorsitzender und CDU-MdB Christoph Ploß konsequentere Gesetzesanwendungen.

Aber unter anderem Christoph de Vries verbindet das immer mit den Themen Abschiebung und Migration. Und das hat oft rassistische Züge. Er ist wie bei den Silvester-Böller-Debatten charakterlich wie auch intellektuell überfordert. Man kann es beim Philosophen Immanuel Kant zu Recht und Moral bei „vernünftigen Gesetzen und vernünftigen Strafen“ nachlesen: Wer sich mit vorsätzlicher Gewalt gegen Mitmenschen, Polizei, Feuerwehr oder Rettungskräfte und -wagen hervor- tritt, hat sich „zur Strafe qualifiziert“, wie es so schön heißt, und muss streng verurteilt werden. Da gibt es für mich, als Mensch, Politiker und Oberstleutnant, keinen Zweifel. Aber noch einmal: Die Migrations- und Integrationsdebatte hilft bei der Silvester-Böller-Debatte nicht weiter und ist nur politisches Schattenboxen für Schlagzeilen.

Falko Drobmann ist seit 2021 Mitglied des Deutschen Bundestages (MdB) für die SPD des Wahlkreises 18 Hamburg-Mitte und vertritt die SPD im Verteidigungsausschuss, Abrüstungsausschuss und im Menschenrechtsausschuss. Falko Drobmann ist stellvertretendes Mitglied im Auswärtigen Ausschuss und seit Februar 2022 queer-politischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

»Wir brauchen schnellere Strafverfahren. Nur so kann Abschreckung funktionieren«

Interview II Der CDU-Bundestagsabgeordnete Christoph de Vries reagiert auf Rassismuskritik anlässlich der Diskussionen um die Silvester-Böller-Attentate, weil er auf Abschiebung und schnelle Strafverfahren bei jungen Tätern mit Migrationshintergrund drängt. Die Toten von Brokstedt befeuern das Ringen um wirksame Gewaltbekämpfung

Herr de Vries, Ihr MdB-Kollege Falko Drobmann sagt im HCZ-Interview, fehlende Bildung und Schulabbrüche seien das, was geändert werden müsste, und zu Ihren Integrationsvorwürfen: „Christoph de Vries verbindet das immer mit den Themen Abschiebung und Migration. Und das hat oftmals rassistische Züge.“ Fühlen Sie sich falsch verstanden?

Nein, das ist ja grundsätzlich auch nicht verkehrt. Aber die Frage muss man an den rot-rot-grünen Senat in Berlin schon richten, warum denn Berlin eine der höchsten Schulabbrucherquoten in Deutschland hat? Warum erreicht ein großer Anteil der Absolventen Berliner Schulen nicht mal die Mindeststandards in Naturwissenschaften und anderen Fächern? Das ist eine Verantwortung der rot-rot-grünen Regierung in Berlin. Und Falko Drobmanns Partei, die SPD, regiert dort seit Jahrzehnten ununterbrochen. Selbstverständlich trägt auch Bildungsmisserfolg zu solchem Verhalten bei, das ist unstrittig. Es ist jedoch nicht die alleinige Ursache, und es ist schon überhaupt keine Rechtfertigung. Wir haben in Berlin und auch in Hamburg viele sozial schwache, belastete Stadtteile. Trotzdem haben wir viele Gruppen, Migranten und Communities, die sich an solchen indiskutablen Übergriffen in keiner Form beteiligen. Und deswegen muss man die Frage nach den Tätergruppen schon stellen dürfen und sie dann auch klar benennen und aussprechen dürfen und nicht herumschwurbeln. Es gibt einen Zusammenhang von Silvestertätern und Migration. Der ist augenscheinlich, und die Menschen sehen das auch mit offenen Augen.

Warum machen Sie denn generell den Unterschied zwischen „genuin deutsch“ und „nicht genuin deutsch“? Das spaltet doch die Gesellschaft, was Sie als überzeugter Katholik mit der entsprechenden Soziallehre eigentlich ablehnen.

Fischen Sie damit vorsätzlich im rechten AfD-Lager für Wählerstimmen? Nein. Wissen Sie, wir erleben in diesen Diskussionen immer dasselbe Muster. Große Teile der Medien und auch der

Das sieht Hamburgs Polizeipräsident offenbar anders.

Wo ich ihm recht gebe, ist, dass das nicht die alleinige Betrachtungsperspektive dieses Phänomens sein kann. Aber wir können es auch nicht ignorieren und ausblenden, denn wir haben ja in allen Bevölkerungsgruppen auch Menschen mit geringer Bildungsauffähigkeit und mit einem hohen Anteil staatlicher Transferleistungen, die auf staatliche Hilfe ange-



Christoph de Vries: „Die große Gruppe der Migranten lebt bei uns rechtstreu und integriert. Nur diese kleine Gruppe Gewaltbereiter beschädigen den Ruf der Migranten. Mir haben zahlreiche Migrantengruppen im persönlichen Gespräch gesagt, dass der deutsche Rechtsstaat viel härter durchgreifen müsse.“

wiesen sind. Und die betätigen sich trotzdem nicht in dieser Form an Übergriffen auf Polizisten, Feuerwehrleute und Rettungskräfte. Das ist doch augenfällig.

Warum werden Sie immer wieder so angegangen? Weil man nicht genau hinschaut und hinhört. Ich bin beispielsweise für jüdisches Leben in Deutschland zuständig, habe engsten Kontakt zu vielen Migrantengruppen, und ich bekämpfe den Islamismus. Wenn man diese Dinge macht, ist man sehr schnell diesen Vorwürfen ausgesetzt, weil es natürlich auch einfacher ist, den politischen Gegner zu diffamieren, als sich mit seinen Argumenten auseinanderzusetzen. Ich habe mir da ein dickes Fell zugelegt, aber trotzdem trifft einen das immer wieder. Aber es trifft mich noch viel mehr, weil eben diese Diskussionskultur so vergiftet ist und weil wir bürgerlichen Politiker das in ähnlicher Form nicht betreiben.

Christoph de Vries ist seit 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages (MdB) für die CDU des Wahlkreises 18 Hamburg-Mitte und vertritt die CDU im Ausschuss Inneres und Heimat sowie im Familienausschuss. Ferner ist er Mitglied des Parlamentarischen Kontrollgremiums zur Kontrolle der Nachrichtendienste des Bundes und Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Spätaussiedler und dt. Minderheiten in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Wie wollen Sie denn das Entstehen solcher gewalttätigen Communitys verhindern bzw. wieder abbauen?

Das muss unser Bestreben sein. Wir leben doch einerseits in einer Zeit, wo wir auf keinen jungen Menschen verzichten können und jeden brauchen. Und wenn ein relativ großer Anteil in den westdeutschen Großstädten die Schulen verlässt, ohne Abschluss und ohne Ausbildungsperspektive, dann ist das inakzeptabel. Daran müssen wir arbeiten. Und zweitens müssen wir als Staat und Gesellschaft auf die Akzeptanz unserer Grundwerte achten und darauf, dass sie eingehalten werden. Es darf keinen kulturellen oder religiösen Rabatt auf unsere Grundwerte geben. Die gelten für alle. Ob das die Gleichberechtigung von Mann und Frau oder der Schutz von sexuellen Minderheiten ist oder ob das der Vorrang von unseren Gesetzen vor religiösen Regeln ist. Wir dürfen da nicht zurückweichen als Gesellschaft, weil das von manchen als Schwäche aufgefasst wird, die dann immer selbstbewusster auftreten und die Grenzen verschieben. Und wenn wir eine Verständigung auf so einen Grundkonsens haben, bei aller Akzeptanz für Unterschiedlichkeit und Vielfalt, dann kann Integration in Deutschland besser gelingen.

Warum werden Sie immer wieder so angegangen? Weil man nicht genau hinschaut und hinhört. Ich bin beispielsweise für jüdisches Leben in Deutschland zuständig, habe engsten Kontakt zu vielen Migrantengruppen, und ich bekämpfe den Islamismus. Wenn man diese Dinge macht, ist man sehr schnell diesen Vorwürfen ausgesetzt, weil es natürlich auch einfacher ist, den politischen Gegner zu diffamieren, als sich mit seinen Argumenten auseinanderzusetzen. Ich habe mir da ein dickes Fell zugelegt, aber trotzdem trifft einen das immer wieder. Aber es trifft mich noch viel mehr, weil eben diese Diskussionskultur so vergiftet ist und weil wir bürgerlichen Politiker das in ähnlicher Form nicht betreiben.

Sie wie auch breite Teile der Bevölkerung sind damit unzufrieden, dass die Verurteilung von verdächtigen Straftätern wie den Silvester-Böller-Attentätern zu lange dauert. Sie sind für schnellere Urteile, aber wie vertritt sich das mit dem Rechtsstaat, der Beweispflicht des Staates?

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Zwischenruf

Hinsehen – und handeln

Von Wolfgang Timpe



Plötzlich wirken ernsthaft geführte Debatten ohnmächtig – wie zum Beispiel die der beiden Hamburger Bundestagsabgeordneten Falko Drobmann (SPD) und Christoph de Vries (CDU) im Online-Kanal der HCZ (siehe Interview-Auszüge links) zu den Silvester-Böller-Attentaten auf Polizei und Feuerwehr – angesichts der furchtbaren Ereignisse der Messerattentate des mutmaßlichen Täters Ibrahim A. im Zug zwischen Kiel und Hamburg mit zwei toten Jugendlichen. Fakt ist: Der verurteilte und gewalttätige staatenlose Palästinenser mit Aufenthaltsrecht wurde nicht eng betreut. Unfassbar.

Es sei hier einmal daran erinnert, dass der seinerzeitige Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) wegen des DDR-Spions Günter Guillaume in seinem Wohnzimmer zurückgetreten ist, weil der BND versagt hatte – und weil er Verantwortung übernommen hat für eine Tat in seinem Zuständigkeitsbereich, die er nicht verschuldet hatte. Richtig ist, dass ohne Ressentiments gegenüber Asylsuchenden, Flüchtlingen oder islamgläubigen Migranten der Fall Ibrahim A. rechtsstaatlich aufgeklärt und die Fehlerketten – und die gab es bei diesem Täterhintergrund! – aufgeklärt werden. Und zwar ohne Tabus und falscher politischer Korrektheit und falscher Behörden- oder Parteiräson.

Es ist für die gesellschaftliche Hygiene der aufgeheizten Debatten um Gewalttäterprofile von Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund, um „vergessene“ Jugendliche und fehlende Bildungschancen oder gescheiterte Integration unerlässlich, dass am Ende jemand persönlich die Verantwortung für die Attentate von Brokstedt übernimmt. Das haben die Opfer und ihre Familien verdient. Nur so kann die Glaubwürdigkeit in den Rechtsstaat und unsere freiheitliche DNA erneut mit Leben gefüllt werden. Genau hinschauen – und handeln!

WOLFGANG TIMPE, Herausgeber der HafenCity Zeitung, über die Messerattentate von Brokstedt.

**stil prägend
seit 25 Jahren**

logo + branding
corporate design
messen + marketing
storytelling
books + magazines
keynotes + vorträge
coverdesign
2d/3d-illustration
ui/ux, web + apps

**freihafen
design studios**

uwe c. beyer
am kaiserkai 69
20457 hamburg
freihafen.de



Chanson- und Popsängerin Annett Louisan: „Zu Beginn meiner Karriere wollte ich gemocht werden. Heute suche ich meine Freiheit. Ich möchte die Musik machen, die mich selbst abholt.“ © JIM RAKETE

»Ich habe erkannt, wer ich wirklich bin«

Konzert Annett Louisan nähert sich mit ihrem neuen Album „Babyblue“ dem Chanson-Genre

Eine Erkältung hat Annett Louisan gepackt. Ihre Tochter war vor ein paar Tagen krank, nun schnief die Sängerin. Das Interview im Hotel The George nahe der Außenalster hat sie trotzdem nicht abgesagt. In der Bibliothek sitzt sie in einem massiven Ledersessel. Sie trägt einen schwarzen Pullover mit der Aufschrift „Rock 'n' Roll“, dabei geht die 45-Jährige mit ihrem neuen Album „Babyblue“ in eine völlig andere Richtung. Sie hat sich musikalisch dem französischen Chanson angenähert, natürlich mit deutschen Texten. In diesem Genre, grübelt sie, gebe es seit Hildegard Knef hierzulande eine Lücke: „Die wollte ich nun mit zeitlosen Songs schließen, die eine Hommage an die 60er- und 70er-Jahre sind.“

Inhaltlich kreist Annett Louisan um die Liebe, das Leben, den Tod, den Glauben und vor allem um das Alterwerden. Die melancholische Single „Die mittleren Jahre“ ist das zentrale Stück ihrer Platte. Sätze wie „Früher sind Menschen nur 40 geworden und sparten sich so die Therapie“ gehen unter die Haut. Die Wahlhamburgerin,

die als Annett Päge in Havelberg in Sachsen-Anhalt geboren wurde, unterzieht sich zwar keinen regelmäßigen Therapiesitzungen, hat aber in den vergangenen Jahren einige Coachings gemacht, um sich selbst etwas besser kennenzulernen. Vor allem ein Persönlichkeitsstest bescherte ihr manchen Aha-Moment: „Ich habe erkannt, wer ich wirklich bin und warum ich bestimmte Bedürfnisse habe. Das ist ein großes Geschenk.“ Zudem ließen sie diese Erkenntnisse um einiges toleranter werden: „Es gibt Menschen, denen Struktur unheimlich wichtig ist. Ihr Leben muss in den kommenden zwei Wochen durchgeplant sein, sonst fühlen sie sich nicht wohl. Obwohl mir das ein Graus ist, habe ich nun Verständnis für diejenigen, die das brauchen. Ich muss mich nicht mehr darüber lustig machen.“

Das klingt so, als hätte Annett Louisan die Midlife-Krise umschifft. Sie widerspricht: „Ich habe mit mir gehadert. Aber die Auseinandersetzung mit dem Alterwerden hilft mir, die Midlife-Krise zu überwinden.“ Die Musikerin hat viel zum Thema gelesen, auch ein Interview mit

David Bowie. Er habe die Vierziger als einen Kampf beschrieben, erzählt sie. Doch als er das Alterwerden dann akzeptiert hatte, sei er ein Grandseigneur geworden: „Auch ich merke gerade, dass ich es zusehends liebe, einfach eine ältere Frau zu sein. So etwas kann man nicht



Annett Louisan hat in den vergangenen Jahren einige Coachings gemacht, um sich besser kennenzulernen. © JIM RAKETE

erzwingen, das muss von innen kommen.“

Nicht umsonst spielt Annett Louisan in „Die mittleren Jahre“ auf den Udo-Jürgens-Klassiker „Mit 66 Jahren“ an: „Ich arbeite darauf hin, in den Sechzigern noch rüstig zu sein und immer noch irgendwelche

ersten Male zu suchen.“ Trotzdem glaubt Annett Louisan, dass man seine Zeit nicht verplempern sollte: „Das Leben ist keine Generalprobe. Darum nehme ich mir jeden Tag vor, das Jetzt zu genießen, statt über die Zukunft oder die Vergangenheit zu grübeln.“ Dank dieser Philosophie hat sich Annett Louisan auch als Künstlerin weiterentwickelt. Sie wünscht sich mehr Authentizität für ihre Lieder, mehr Wahrfähigkeit. In den vergangenen Jahren habe sie sich häufig mit bildender Kunst befasst, sagt sie. An ihr wolle sie sich nun orientieren, nicht so sehr an den Erwartungen der Musikindustrie. Ob ein Stück im Radio gespielt wird oder nicht, ist für sie nicht länger ausschlaggebend: „Zu Beginn meiner Karriere wollte ich gemocht werden. Heute suche ich meine Freiheit. Ich möchte die Musik machen, die mich selbst abholt.“

Mit anderen Worten: Sie scheut das Risiko nicht mehr. Deshalb hat Annett Louisan beschlossen, ihren Auftritt in der Elbphilharmonie mitschneiden zu lassen. Im ersten Teil wird sie ihr Album „Babyblue“ einmal komplett spielen, in der zweiten

Hälfte folgen ein paar Klassiker – vielleicht sogar in neuen Arrangements. Die Sängerin wird bei ihrem Konzert nämlich von einem Streichquartett begleitet. Dieses Konzert, bekennet sie, berge ein gewisses Wagnis in sich: „Wenn ich die neuen Songs singe, habe ich ja noch nicht die Routine, die ich während einer Tournee entwickle. Aber ich nehme diese Herausforderung an.“ Dagmar Leischow

INFO
Annett Louisan tritt am **Dienstag, 21. Februar, 20 Uhr, im Großen Saal der Elbphilharmonie** auf. Das Konzert ist ausverkauft, eventuell gibt es Restkarten an der Abendkasse. Infos unter: www.elbphilharmonie.de



»Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum ...«

Ausstellung Samson & Co. feiern ab 17. Februar ihren 50. Geburtstag mit „50 Jahre Sesamstraße – mehr als eine TV-Show“ im Auswanderermuseum BallinStadt



Seit 50 Jahren verbreiten Samson, Ernie, Bert und Co. blendende Kinderlaune und informieren sachlich und kindgerecht über Wissenschaft, Bildung und aktuelles Zeitgeschehen: „Unsere Sonderausstellung ist ein generationenverbindendes Erlebnis für alle Menschen, die mit der ‚Sesamstraße‘ aufgewachsen sind“, sagt Volker Reimers, Geschäftsführer der BallinStadt. © 2023 SESAME WORKSHOP

Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm.“ Diese Zeilen aus dem Titellied der „Sesamstraße“ kennt wohl hierzulande seit 1973 jedes Kind. Genau wie Kermit, den Frosch, der als Reporter stets ein bisschen überfordert zu sein scheint. Fast jeden Beitrag beginnt er mit einem „Oh!“. Kaum zu glauben, dass er oder Ernie und Bert in Deutschland schon seit den Siebzigerjahren über den Bildschirm flimmern, koproduziert vom NDR und Sesame Workshop. In diesem Jahr feiert die „Sesamstraße“ tatsächlich ihren 50. Geburtstag. Den würdigt das Auswanderermuseum BallinStadt nun ab 17. Februar mit der Sonderausstellung „50 Jahre Sesamstraße – mehr als eine TV-Show“. Die Schirmherrschaft übernimmt Bürgermeister Peter Tschentscher.

DAS AUSWANDERER MUSEUM BALLINSTADT HAMBURG

In der Schau tauchen die Besucher:innen auf rund 500 Quadratmetern in eine der weltweit populärsten Kindersendungen ein. Gezeigt werden Objekte, Kostüme und Requisiten aus fünf Jahrzehnten „Sesamstraße“. Aus den Sesame-Workshop-Archiven in

New York werden zahlreiche Originalpuppen nach Hamburg geholt. Ein Höhepunkt: die in Deutschland bislang unbekannteste Puppe Raya. Das Puppenmädchen vermittelt als globale Gesundheitsbotschafterin, als „Global Health Ambassador“ von Sesame Workshop, wichtige Hygieneregeln. Sie war schon in zehn Ländern aktiv, auch in syrischen Flüchtlingscamps.

Dort hat Raya Kinder ermutigt, das Gelernte an ihre Familien, Freundinnen und Freunde weiterzugeben. Ein Beleg dafür, wie ernst diese Sendung ihren Bildungsauftrag nimmt. Mit medialen Inhalten und lokalen Initiativen erreicht Sesame Workshop Kinder und ihre Familien. Gemeinsam mit internationalen sowie lokalen Partnern entwickelt die Bildungsorganisation beispielsweise Angebote in Flüchtlingscamps in Syrien und Bangladesch sowie für ukrainische Familien, die nach dem Einmarsch der russischen Armee ihre Heimat verlassen mussten. „Der Sesame Workshop ist in mehr als 150 Ländern präsent und ermöglicht

nahezu 150 Millionen Kindern Zugang zu vitaler Bildung sowie wichtigen Gesundheitsleistungen und bietet Familien Unterstützung



in schwierigen Situationen“, erzählt Stefan Kastenmüller, Geschäftsführer von Sesame Workshop Europa.

Lehrreich wird auch der Rundgang durch die Schau sein. Einige Exponate bestaunt man einfach, doch es gibt auch die Gelegenheit, Dinge anzufassen oder sogar selbst etwas zu machen. Kinder können an einer Schnitzeljagd durch das Museum teilnehmen, mit vielen interaktiven Stationen. Zum Beispiel kriegen sie die Chance, ihre eigene Körpergröße mit der der „Sesamstraße“-Charaktere zu vergleichen. Sie dürfen in die Fußstapfen von Bibi oder Grobi ein treten und beim „Sesamstraße“-Memory mitspielen. „Unsere Sonderausstellung ist ein generationenverbindendes Erlebnis für alle Menschen, die mit der ‚Sesamstraße‘ aufgewachsen sind“, sagt Volker Reimers, Geschäftsführer des Auswanderermuseums BallinStadt.

Als die „Sesamstraße“, die am 10. November 1969 im amerikanischen Fernsehen gestartet war, am

8. Januar 1973 zum ersten Mal in Deutschland ausgestrahlt wurde, flimmerte die synchronisierte US-Fassung über die Bildschirme – mit dem großen gelben Vogel Bibi, dem schusseligen blauen Monster Grobi und dem griesgrämigen grünen Oscar. Diese Figur kam seinerzeit bei vielen Eltern nicht so gut an. Sie hatten Angst, dass ihre Kinder womöglich in einer Mülltonne wohnen wollen – so wie Oscar.

Am 2. Januar 1978 wurde dann die deutsche „Sesamstraße“ aus der Taufe gehoben. Die Rahmenhandlung wurde fortan im Studio Hamburg in Wandsbek gedreht. Während die US-Version in einer nachgebauten Wohnstraße in einer amerikanischen Großstadt spielte, verlagerte sich die deutsche Produktion in ein offenes Wohnhaus.

Im Zentrum stand fortan die Küche mit einer Theke. Dort agierten in der ersten Staffel zwei Schauspieler:innen: Lise-lotte „Lilo“ Pulver und Henning Venke. Ihnen zur Seite standen die beiden Puppen Tiffy, ein Vogelmädchen, und der Bär Samson. Später kamen weitere Figuren dazu, zum Beispiel Herr von Bödefeld.

Im Laufe der Jahre wurde die Puppen und die Darsteller:innen immer wieder ausgetauscht. Stars von Jan Delay über Lena Meyer-Landrut



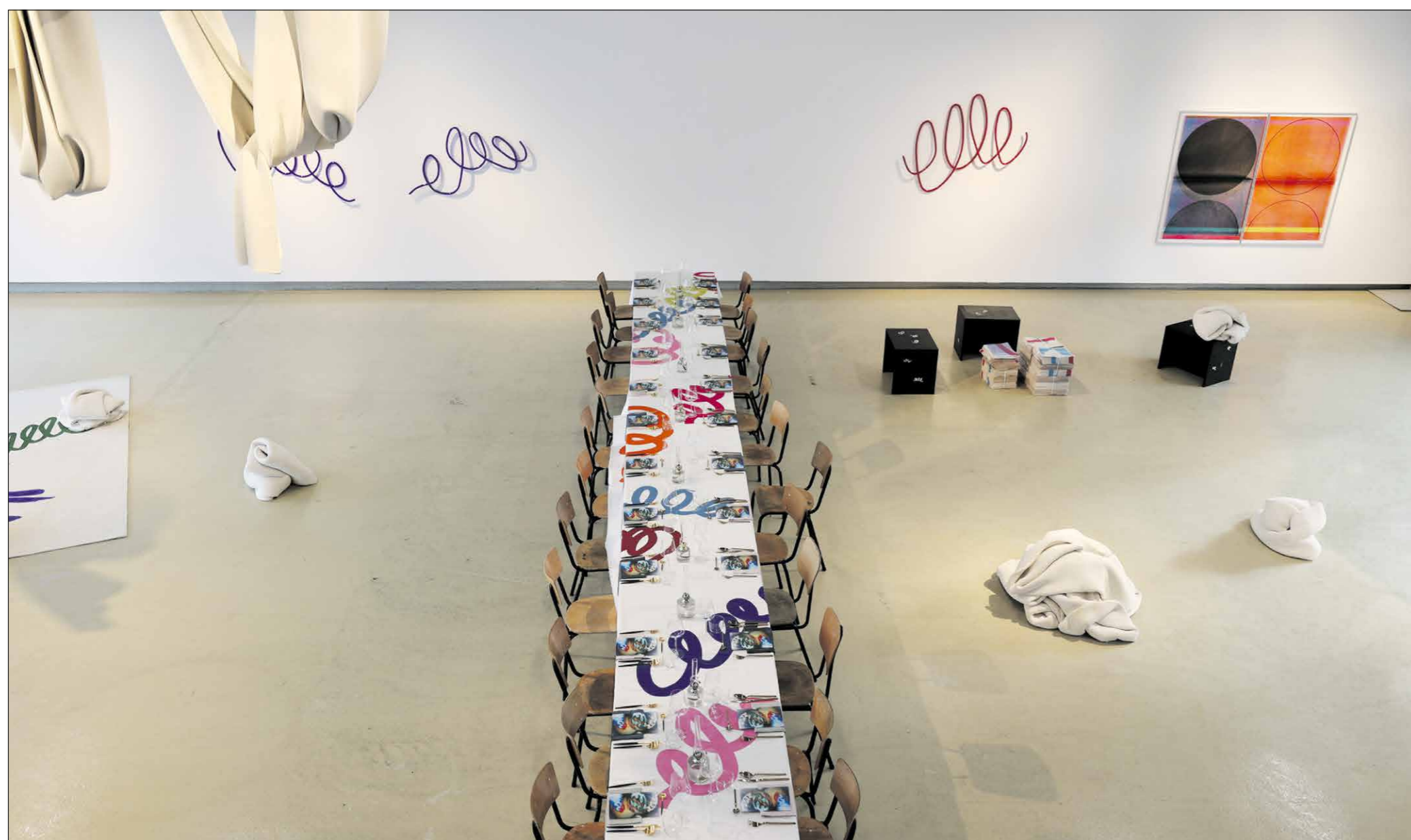
Volker Reimers, Geschäftsführer Auswanderermuseum BallinStadt: „Unsere Sonderausstellung ist ein generationenverbindendes Erlebnis für alle Menschen, die mit der ‚Sesamstraße‘ aufgewachsen sind.“ © BallinStadt

bis zu Bastian Pastewka waren in der „Sesamstraße“ zu Besuch. Auch wenn diese Sendung seit Ende Juli 2003 nicht mehr um 18 Uhr im Fernsehen zu sehen ist, sondern morgens beim NDR und im Kinder-TV-Kanal Kika läuft: Sie bleibt doch Kult! Dagmar Leischow

INFO
Die Ausstellung „50 Jahre Sesamstraße – mehr als eine TV-Show“ läuft ab 17. Februar bis Herbst im Auswanderermuseum BallinStadt. Weitere Informationen unter: www.ballinstadt.de

»Schaumstoff wird dann superelegant«

Kunst dinner Tom Reichsteins „Contemporary Kitchen“ in Ausstellungen im Oberhafen sind legendär



„Contemporary Kitchen“-Inszenierung in der Galerie Tom Reichstein Contemporary und der Ausstellung „Cute Aggression“ („süße Aggression“) der Künstlerin Hannah Bohnen. © GALERIE TOM REICHSTEIN

Seit Tom Reichstein seine Galerie Tom Reichstein Contemporary im Oberhafen im Sommer 2020 eröffnet hat, bietet er vor allem jungen und „mid-career“, also hoffnungsvollen Künstler:innen eine Plattform, ihre Werke in der historischen Industriehalle zu präsentieren. Regelmäßig erfahren die präsentierten Ausstellungen einen ihrer Höhepunkte in dem einzigartigen Event der „Contemporary Kitchen“, dessen Gästen sich an einem solchen Abend eine wundervolle Symbiose aus Kunst und Gourmet eröffnet und bei dem die ausgestellte Kunst wortwörtlich in neuem Licht erscheint.

Bei Kerzenschein und einem exklusiven Viergänge-Menü inklusive passender Weinauswahl treffen Kunstliebende und -interessierte aufeinander, um sich an einem gemeinsamen Tisch mit Tom Reichstein und der jeweils aktuell ausstellenden Künstler:in in vertrauter Gesprächskulisse über die Kunst und das Leben auszutauschen. Die HCZ tauchte jüngst ein in diese Welt der „Contemporary Kitchen“ und verbrachte einen Abend voller geschmackvoller Kunst.

Während der Himmel an diesem Abend längst das Farbleid der Nacht angenommen hat, öffnete Tom Reichstein Contemporary seine Türen im Oberhafen und lud zur Finissage der jungen Berliner Künstlerin Hannah Bohnen. Ihre Kunst ist vor allem durch die Faszination für Bewegungen und Materialien geprägt. Eine

Prägung, die sicherlich auch darauf gründet, dass Hannah Bohnen zunächst klassischen Tanz an der deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf erlernte, bevor sie sich an der Kunsthochschule einschrieb. „Das Interesse für das klassische Ballett entfaltet sich in meinen Arbeiten vor allem durch die flüchtigen Momente und Bewegungen in unserem Leben, denen ich eine Form geben und die ich arretieren möchte“, erzählt Hannah Bohnen vor einem ihrer Werke aus Glas, das an die flüchtige Linienführung einer Telefonzeichnung erinnert, die man mit einer beiläufigen Handbewegung gedankenlos während eines Telefonats kritzelt.

Für ein anderes ihrer Werke finde ich so spannend.“ Die Art und Weise, wie die junge Künstlerin die Materialien verwendet, findet ihren An-

Eugène Ysaÿe spielte, während ein Motion-Tracking-Sensor am Handgelenk seiner Bogenhand die Bewegungen aufzeichnete. „Das Stück mit den großen Tonskalen, heftigen Rhythmen und Bewegungen hat mich sofort inspiriert“, sagt Bohnen.

Jedes ihrer vier mit schwarzem Lack überzogenen Einzelwerke zeigt eine dieser eingefrorenen Bewegungen von jedem der vier Sätze des Stücks. „Durch die dicke Lackschicht entsteht eine Materialverwirrung, bei der man nicht mehr genau weiß, ob die Schicht fest oder flüssig ist. Man kann das Material nicht richtig einordnen, und genau dieses Spiel mit Materialien und ihren Grenzen finde ich so spannend.“ Die Art und Weise, wie die junge Künstlerin die Materialien verwendet, findet ihren An-

fang oftmals im Zufall. So zum Beispiel, als sie bei ihrer Arbeit im Atelier zufällig entdeckte, wie sich Schaumstoff als ursprünglich eher störrisches und rigides Material transformieren lässt, wenn man ihn in flüssigen Gips taucht. „Der Schaumstoff wird dann superelegant, geschmeidig und weich. Man hat anschließend etwa zehn Minuten Zeit, ihn zu bearbeiten und zu modellieren, bevor er ganz fest wird und der Moment der Verformung versteint.“

Die daraus entstandenen Werke erinnern an weiche zusammengerollte Handtücher und verleihen der Galerie in Form von ineinander verknoteten Vorhängen, die sich von den Stahlträgern der Galerie dem Boden entgegenrecken, eine besondere Ästhetik.

Die einfachen Holzstühle entlang der stilvoll gedeck-

ten langen Tafel, die für diese „Contemporary Kitchen“ mittig in der Galerie von Tom Reichstein aufgebaut ist, erzeugen dabei eine tolle Spannung zwischen moderner Kunst und heimischer Wohnzimmeratmosphäre: Kunst-hygge. Nach der kurzen offiziellen Begrüßung durch Tom Reichstein und Hannah Bohnen weicht das helle Galerielicht gemütlichem Kerzenschein, und die geschmackvolle Reise rund um den Ausstellungstitel „Cute Aggression“ beginnt.

Gekocht wurde an diesem Abend von Thomas Aljets, der mit seinem Viergänge-Menü immer wieder einen thematischen Bogen zur Ausstellung spannt, indem das Essen beispielsweise zerrupft werden muss, wie es bei der ersten Vorspeise, einer ganzen Artischocke, der Fall ist. Dazu wird Tomaten-Estragon-Hollandaise und Miso-Zitronenbutter mit Petersilie serviert, bevor im zweiten Gang eine Zwiebel-suppe mit Gruyère-Käse folgt. Im Hauptgang erwartet die Gäste ein zartes „Dry aged“-Rinderfilet mit Jus, Bundmöhre und Kartoffelpüree. Als Dessert serviert Thomas Aljets ein Schokoladenmousse mit Himbeersofe und Popcorn.

Für die Dekoration als Topping des Desserts hat sich Hannah Bohnen am Vormittag sogar selber in die Küche gestellt und für jeden Teller eine kleine Zuckergarnitur in Form ihrer gläsernen Kunstwerke herstellt, die man an diesem Abend sowohl an den Galeriewänden

als auch auf dem eigenen Teller bestaunen kann – Kunst für alle Sinne.

Während des Essens werden die Gespräche untereinander intensiviert, und es entsteht schnell das Gefühl eines Abendessens mit guten Bekannten und Freunden, während die Gesprächsthemen zwischen Gastgeber Tom Reichstein, Künstlerin Hannah Bohnen und den geladenen Contemporary-Stammgästen sowie neu Interessierten lebhaft hin und her springen. Und so findet der Abend sein kulinarisches Ende im geselligen Grillen von Marshmallows am Tisch, während im Hintergrund stimmungsvolle Musik läuft.

Die „Contemporary Kitchen“ lässt sich als ein gelungenes Eventformat zusammenfassen, das die Freude an gegenwärtiger Kunst und einer darauf abgestimmten Gourmet-Reise in geselliger Atmosphäre verbindet und gleichzeitig ermöglicht, sich ganz ungezwungen mit der Künstlerin über die Themen ihrer Kunst auszutauschen und neue ästhetische künstlerische Sichtweisen kennenzulernen. Gemeinsam mit Galerist Tom Reichstein erlebte man einen tollen Abend, der die talentierte und nahbare Künstlerin Hannah Bohnen und eine bunte Mischung interessanter Gäste-Persönlichkeiten sowie eine exquisite geschmackliche Vielfalt verbunden hat. Was will man mehr?

Kim Katarina Kloke

www.tomreichstein.com



Gemeinsam mit Galerist Tom Reichstein erlebte man einen tollen Abend, der die talentierte und nahbare Künstlerin Hannah Bohnen und eine bunte Mischung interessanter Gäste-Persönlichkeiten sowie eine exquisite geschmackliche Vielfalt verbunden hat. © Galerie Tom Reichstein



Junge Schlagertalente wie Anna-Maria Zimmermann sind für Konzertveranstalter Dieter Semmelmann immer wichtig für die „Schlagernacht des Jahres“: „Es war schon immer Teil des Konzepts, neue Musiker:innen, die mit ihrer Spielfreude überzeugen, mit ins Programm einzubauen.“

© STEPHAN PICK

»Für frischen Wind sorgen«

Vorschau Von Oli.P über Matthias Reim bis Anna-Maria Zimmermann – zum 25. Jubiläum findet die „Schlagernacht des Jahres 2023“ am 6. Mai in der Barclays Arena statt

Ein trüber Novembertag in Frankfurt, ein Grauschleier liegt über der Stadt, während es allmählich dunkel wird. Von dieser Tristesse ist in der Festhalle allerdings nichts zu spüren. Hier tummeln sich lauter aufgekratzte Menschen. Einige tragen Glitzerhüte auf dem Kopf, andere Kronen im Blink- oder Dauerleuchtmodus. Man merkt den Leuten ihre Vorfreude auf die „Schlagernacht des Jahres“ an. Dicht gedrängt stehen sie im Innenraum, im Rang sitzen die Besucher:innen noch auf ihren Plätzen. Es riecht nach Bier und Würstchen.

Von all dem bekommt Oliver Petszokat alias Oli.P hinter der Bühne nichts mit. In seiner Garderobe ist es angenehm still. Die Ruhe vor dem Sturm. Der Sänger aus Berlin wirkt total entspannt, anscheinend hat er überhaupt kein Lampenfieber. Doch das täuscht. „Ich verspüre ein großes Kribbeln“, bekennt er. „Selbstverständlich will ich mein Bestes geben.“ Nicht nur die Erwartungen der 8.000 Zuschauer möchte er erfüllen. Der 44-Jährige weiß: Später wird sein Idol Howard Carpendale auftreten, das sport

ihn noch ein bisschen mehr an. Er sei mit Howie aufgewachsen, erzählt er: „Howard Carpendale war im Fernsehen, ich saß davor.“ Wenn er damals seinem achtjährigen Ich hätte zuflüstern können, dass er den Schlagerstar eines Tages kennenlernen würde, dann wäre er wohl als Junge komplett durchgedreht.

Inzwischen ist Oli.P natürlich um einiges professioneller. Er macht seine Stimme warm, bevor er die Schlagernacht mit seinem Nummer-eins-Hit „Flugzeuge im Bauch“ eröffnet. Die Menge tobt. In den nächsten Stunden taucht das Publikum in eine kollektive Ekstase ein – angefeuert von Maite Kelly, Mickie Krause, Ben Zucker oder Eloy de Jong. Der Niederländer singt mit „Love Is Everywhere“ sogar einen Song seiner früheren Band Caught in the Act. Dieses Lied, sagt er, habe ihn immer begleitet. Schließlich bescherte es der Boygroup, die als Take-That-Nachfolger galt, Mitte der Neunzigerjahre den internationalen Durchbruch. „Damit wurde mein Jugendtraum wahr“, erinnert sich Eloy de Jong. Das hatte freilich Konsequenzen, alles änderte sich

komplett: „Ich hatte plötzlich keinen normalen Alltag mehr.“ Sein Leben rauschte an ihm vorbei, er konnte den Erfolg überhaupt nicht richtig verarbeiten: „Man denkt, das geht ewig so weiter. Das stimmt aber nicht.“ 1998 lösten sich Caught in the Act auf, danach

musste sich Eloy de Jong neu orientieren. Erst 2018 startete er mit seinem ersten Soloalbum „Kopf aus – Herz an“ als Musiker wieder richtig durch: „Heute genieße ich alles viel mehr als früher.“

So wie ihm geht es gewiss vielen Künstler:innen. Vor

allem jenen, die schon lange im Geschäft sind – etwa Matthias Reim. So wie ihn stellt man sich einen Schlagersänger nicht unbedingt vor. Zur engen Jeans trägt er ein ärmelloses T-Shirt, alles in Schwarz. Um seinen Hals baumelt eine Kette. Matthias Reim verabsagt sich total im Rampenlicht – mal solo, mal mit seinem Sprössling Julian. Gemeinsam interpretieren sie „Vater und Sohn“, gefolgt von „Verdammt, ich lieb dich“. Mit dieser Nummer rockt der 65-Jährige Frankfurt im Alleingang, nach seinem Gig verschwindet er rasch in seiner Garderobe und macht die Tür hinter sich zu. Privatsphäre abseits der Bühne scheint fast allen heilig zu sein.

Einzig Ramon Roselly schwirrt durch die Gänge. Er entert Giovanni Zarrella's Garderobe, um mit seinem Kollegen ganz spontan „Quando, quando, quando“ zu singen. Solche Aktionen sind typisch für den „Deutschland sucht den Superstar“-Gewinner von 2020, er bezeichnet sich selbst als Sonnenschein: „Ich bin ein positiv eingestellter Mensch.“ Jede Sekunde genießt er, sei es backstage oder auf der Bühne: „Ich liebe es, bei meinen Auf-

tritten die Freude in den Gesichtern der Zuschauer:innen zu sehen.“

Auch bei der nächsten „Schlagernacht des Jahres“-Tournee ist der 29-Jährige wieder dabei. Diesmal wird das 25-jährige Jubiläum dieser Veranstaltung gefeiert – mit Stars wie Vicky Leandros, Kerstin Ott, Matthias Reim, Ben Zucker, Oli.P und Michelle oder jüngeren Talenten von Vincent Gross über Anna-Maria Zimmermann bis zu Marina Marx. „Sie sollen für frischen Wind sorgen“, sagt der Konzertveranstalter Dieter Semmelmann. „Es war schon immer Teil des Konzepts, neue Musiker:innen, die mit ihrer Spielfreude überzeugen, mit ins Programm einzubauen.“

Dagmar Leischow



Der 44-jährige Oliver Petszokat alias Oli.P himmelte als Acht-jähriger den Schlagerstar „Howie“ an: „Howard Carpendale war im Fernsehen, ich saß davor.“ © MAX SONNENSCHEN

BARCLAYS
Arena

INFO
Die **Schlagernacht des Jahres** findet am **Samstag, 6. Mai, 18 Uhr**, in der **Barclays Arena** statt. Weitere Informationen und Tickets unter: www.semmele.de



Der gebürtige Aachener und Wahlberliner Daniel Pongratz alias Danger Dan: „Diejenigen, die glauben, sie bräuchten keine Psychotherapie, haben sie am nötigsten.“ © JARO SUFFNER

»Auf einmal bin ich Pianist!«

Kritik Danger Dan von der Hip-Hop-Band Antilopen Gang im Großen Saal der Elbphilharmonie

Im Großen Saal der Elbphilharmonie steht kein Flügel, sondern ein schlichtes E-Piano. Es gehört Daniel Pongratz alias Danger Dan. Eigentlich ist der Wahlberliner, der in Aachen geboren wurde, Rapper bei der Hip-Hop-Band Antilopen Gang. Ihr Markenzeichen: Songtexte, die zwischen Gesellschaftskritik und Persönlichem changieren. An diesem Prinzip hält Danger Dan auch auf seinen beiden Soloalben fest – inzwischen mit ziemlich viel Erfolg. Seine letzten Platte „Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt“ katapultierte ihn 2021 an die Spitze der Charts, seither ist er der Liebling des Feuilletons, er darf sogar in namhaften Konzertsälen auftreten – immer vor vollem Haus.

So richtig fassen kann Danger Dan das noch nicht. „Jetzt sitze ich auf einmal in der Elbphilharmonie und bin Pianist“, staunt er. Doch deswegen trägt er noch lange keinen Anzug oder gar einen Frack, vor seinem Instrument hockt er in seiner üblichen Hocke: rote Bomberjacke, schwarze Jeans, dicke Boots. Ohne Umschweife bekennt er: „Klaviermusik finde ich scheiße.“ Dass er mit „Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt“ trotzdem ein reines Klavieralbum aufgenommen hat: purer Zufall! Eigentlich wollte er während

der Pandemie nur ein bisschen üben, um bei den Antilopen-Gang-Auftritten nicht dauernd die Pianopassagen zu verpatzen. Daraus entwickelten sich ein paar Lieder und schließlich eine Platte – gesungen, nicht gerappt. Inspiriert von Danger Dans Idol Georg Kreisler. Dessen Stück „Meine Freiheit, deine Freiheit“ interpretiert er an diesem Abend auch, aber erst später.

Zum Auftakt beschreibt der 39-Jährige in „Lauf davon“, wie er vor einem bürgerlichen Leben Reißaus genommen hat. Dann macht er sich ganz artig mit dem Publikum bekannt. „Ich heiße Daniel“, sagt er. Mit

fast 40 wolle er sich nicht mehr als Danger Dan vorstellen, das sei peinlich. Seine rebellische Attitüde hat er trotzdem nicht verloren. Er erinnert sich an einen Gig im Störtebeker in der Hafensstraße oder einen Auftritt in der Roten Flora. „Selbst wenn die Architektur der Elbphilharmonie beeindruckend ist, wollen wir hier eine Stimmung wie in der Roten Flora haben“, verkündet er. Sprich: Mitsingen und Zwischenrufe sind willkommen.

Also sollen die Zuschauer:innen bei der Pandemienummer „Nudeln und Klopapier“ gleich mal einen Teil des Kehreims übernehmen. In „Inglo-

ria Victoria“ lässt Danger Dan seine nicht so erfolgreiche Schulzeit Revue passieren. „Ich verprügelte die Sextouristen in Bangkok“ thematisiert Moral und Militanz. Dabei kommt Penélope Cruz ins Spiel, die in diesem Titel gemeinsam mit Danger Dan die widerlichen Typen verhaut. Wie der Musiker da nonchalant mit einem Augenzwinkern Kritik übt – großartig!

Mit „Das schreckliche Buch“ setzt er ein Zeichen gegen rechtes Gedankengut. Er singt gegen Querdenker:innen und Verschwörungstheorien an. Danach lässt er ein Streichquartett unter der Leitung des Hamburgers Jonathan Heck „Mein Vater wird gesucht“ spielen. Auf dieses Hans-Drach-Lied stieß Danger Dan, als er nach Stücken aus der Zeit von 1933 bis 1945 suchte. Und mit „Private Altersvorsorge I + II“ reflektiert er sein Leben. „Trotzdem“ handelt davon, dass seine Freundin Danger Dan liebt, obwohl er nicht perfekt ist.

Zwischendurch erzählt der Künstler von seiner Psychotherapie, sein Fazit: „Diejenigen, die glauben, sie bräuchten keine Psychotherapie, haben sie am nötigsten.“ Am Ende steht „Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt“ auf dem Programm. Mit diesem Titel attackiert der Musiker männliche Verschwörungstheoretiker

und Vertreter rechter Ideologien, zunächst im Konjunktiv, dann im Indikativ. Natürlich fällt dabei auch der Name Ken Jebsen. Der ehemalige Moderator fühlte sich durch das Antilopen-Gang-Lied „Beate Zschäpe hört U2“ verunglimpft, doch das Gericht lehnte seinen Antrag auf ein Verbot des Songs ab – mit dem Verweis auf die Kunstfreiheit. An diesem Abend stimmen alle in den „Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt“-

Refrain ein und verabschieden Danger Dan mit Standing Ovations – bis zur Zugabe. Für „Die Prinzentragödie“ kommt der Prinzen-Sänger Sebastian Krumbiegel auf die Bühne. „Tesafilm“ setzt nach gut zwei Stunden den Schlusspunkt für einen tollen Auftritt.

Dagmar Leischow

INFO
Weitere Informationen unter www.antilopengang.de



E-Piano-Spieler Danger Dans Weg vom Hip-Hop in die klassischen Konzertsäle: „Klaviermusik finde ich scheiße.“ © JARO SUFFNER

Anzeigen: ☎ 419 19 589

HAFENCITY ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH
Am Kaiserkaai 29, 20457 Hamburg, Tel.: 040-419 19 589
mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (BI), Gerda Brandt (GB),
Catrin-Anja Eichinger (CE), Dagmar Garbe (DG), Volker Hummel (VH;
Schlussred.), Kim Katarina Klocke (KK), Dagmar Leischow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN
Danger Dan, Jan Ehlert, Andrea K. Huber,
Dr. Andreas Kleinau, Dagmar Leischow, Annett Louisan., Meike Ludzay,
Conrad Meißler, Dr. Anjes Tjarks

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept)

FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr **AUFLAGE** 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein.a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA
www.hafencityzeitung.com